

Geschichte von Schloss und Ort Weinburg bis 1837

Von Christa Schillinger

Das Jubiläum „800 Jahre erste urkundliche Nennung von Weinburg“ 2011 war der Anlass, sich mit der Geschichte von Schloss und Ort Weinburg von den Anfängen bis zum Verkauf an die Familie Lucchesi-Palli im Jahr 1837 zu befassen.

Die Geschichte des gesamten Bereiches ist von einem schlechten Forschungsstand gekennzeichnet. Es fehlt an einer systematischen Darstellung, eines steht jedoch fest: wenn auch oft Funde fehlen, die „mittlere“ Steiermark war seit der Ur- und Frühgeschichte keineswegs ein menschenleeres Land. Als Siedlungsgebiet waren die Flusslandschaften entlang der Mur für Mensch und Tier ideal. Aus Weinburg sind bisher weder Funde aus den Stein- noch aus den Metallzeiten bekannt. Die letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt waren von den Kelten geprägt, die nach der Eingliederung in das Römische Reich um Christi Geburt nach und nach romanisiert wurden. Sie bestatteten ihre Toten in Hügelgräbern. Die zahlreichen Grabhügelgruppen und Grabhügelfelder beweisen zum einen die relativ dichte Besiedlung in dieser Zeit, zum anderen aber auch, dass es wesentlich mehr Orte gegeben hat, die aufgrund der intensiven Bodenbearbeitung der letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte heute kaum noch lokalisiert werden können bzw. schon verschwunden sind. Weinburg ist leider ein Beispiel für das letztere.¹ Eine handgezeichnete Karte aus dem Jahr

¹ Vgl. Walter MODRIJAN, Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Bezirk Mureck. In: Festschrift Julius Franz Schütz, Graz 1954, 407f., sowie Wolfgang ARTNER, Ratschendorf: Funde aus dem Gemeindegebiet und Grabungen im norisch-pannonischen Hügelgräberfeld „Hügelstaudach“. Mit einem Anhang zu den Hügelgräbern im Bezirk Radkersburg. In: Fundberichte aus Österreich 33 (1994), 31–79. Verzeichnet sind Fundplätze in Weinburg/Siebing, Weinburg-Buchenjahn und Weinburg-Riebitz, Perbersdorf, Korberg/Siebing, Siebing-Unterer Jahn, Siebing-Markkogel, Pichla-Sugaritz/Tiergarten, Pichla-Sugaritz/Leitenjahn. Vgl. auch Otto H. URBAN, Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich. In: Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 35 (1984). In der KG Weinburg, gegenüber dem Schloss, auf der Weide des vulgo Riebitz sind acht bis neun Grabhügel; Datierung ungeklärt.

1606² verzeichnet zwischen Weinburg und Brunnsee „krangete Pichl“ (= Bühel) als Anzeichen für vor- und frühgeschichtliche Funde.³ Der heutige Ortsteil Stangdorf wird 1382 erstmals urkundlich als „Staindorf“ erwähnt, was ebenfalls auf Funde verweist.⁴

Die einzige römische Stadt auf dem Gebiet der heutigen Steiermark war Flavia Solva, dessen Territorium fast die ganze Mittelsteiermark umfasste. Daneben gab es eine Reihe kleinerer Orte, die als vicus (Dorf) bezeichnet wurden. Dazwischen lagen landwirtschaftliche Gutshöfe (villae rusticae), einer davon in dem nahe Weinburg gelegenen Rannersdorf (OG Mettersdorf am Saßbach).

Mit dem Niedergang des Römischen Reiches und der beginnenden Völkerwanderungszeit verbessert sich die Quellenlage kaum. Um 600 wanderten Slawen in den Raum, die aber außer Ortsnamen kaum Spuren hinterlassen haben. Die Existenz nur einiger weniger Orte kann schriftlich nachgewiesen werden. Mit dem Vordringen der Magyaren aus der pannonischen Tiefebene entstand ein unsicherer Grenzbereich, in dem der Wald vielfach die Oberhand gewann. Einige frühe Verkehrsverbindungen hatten aber Kontinuität bis ins Mittelalter. Otto Lamprecht⁵ verdanken wir die Erforschung der so genannten „Ungarstraße“ im unteren Murtal. Es darf angenommen werden, dass diese auf der Trasse einer römerzeitlichen Verbindung zwischen Flavia Solva und der Bernsteinstraße angelegt wurde. Die römerzeitliche Brücke über die Mur südlich von Leibnitz befand sich wahrscheinlich im Bereich von Landscha – bis heute ein wichtiger Murübergang. Die Ungarstraße führte über Wägendorf, St. Veit am Vogau und Lind nach Seibersdorf am Schwarzaubach, wo sich bis 1363 auch eine Mautstelle der Wildonier befand, weiter nach Mureck und Radkersburg. Die Einrichtung von Mauten deutete stets auf eine gewisse Verkehrsfrequenz hin, da damit Einnahmen verbunden waren. Der jeweilige Inhaber war interessiert daran, dass diese nicht umgangen wurden. Die Wildonier Maut dürfte aber auch einst die Landesgrenze markiert haben. Nach der Schlacht am Lechfeld 955 und dem Ungarsieg von Heinrich III. 1043 konnte die heutige Oststeiermark in die Mark an der mittleren Mur (Karantanische Mark) mit der Hengistburg bei Wildon als Mittelpunkt eingegliedert und mit der Lafnitz und der Kutschnitza als Ostgrenze wieder besiedelt werden. Die Marken wurden

² StLA HKSA Karton 106.

³ Vgl. Fritz LOCHNER VON HÜTTENBACH, Frühmittelalterliche Namen in der Steiermark, Graz 2004, 168.

⁴ Vgl. Otto LAMPRECHT, Grundherren im Grabenlande. In: Siedlung und Herrschaft (= VStLA 9), Graz 1979, 229.

⁵ Otto LAMPRECHT, Die alte Ungarstraße. Zur Verkehrs- und Siedlungsgeschichte des unteren Murtales. In: BHK 21 (1947), 40–48.

zur Sicherung des Reiches gegen die Ungarn angelegt und Markgrafen eingesetzt worden. Die Straßenverbindung nach Weinburg wurde in der Josephinischen Kriegskarte von ca. 1780 als „Ungarische Landstraße“ bezeichnet.⁶

Die Mark an der mittleren Mur reichte von der Koralm bis zum „mons Predel“, der Wasserscheide zwischen Mur und Raab im Bereich Laßnitzhöhe. Der Markgraf übertrug die Verteidigung an verdiente Vasallen und Ministerialen und belehnte sie für ihre Kriegsdienste mit Land und hoheitlichen Rechten wie Gerichtsbarkeit und Jagd.

Aus dem Markgrafen wurde ein Landesfürst mit Gefolge. Die aus Steyr stammenden Otakare oder Traungauer wurden 1180 zu Herzögen von Steiermark erhoben. Einige Familien kamen durch diese Unterordnung zu sehr viel Macht und begannen neben dem Landesfürst mit Kirchen Gründungen und dem Bau von Befestigungsanlagen. Aufgrund des Vertrages von Georgenberg 1186 ging die Steiermark im Jahr 1192 nach dem Tod von Herzog Otakar IV. auf das Haus Babenberg im Herzogtum Österreich über.

Weinburg unter den Wildoniern und Wallseern

Die Anfänge von Weinburg sind, wie Otto Lamprecht⁷ schon erforscht hat, mit den Herren von Wildon verbunden, jener Ministerialienfamilie, die sich nach dem ersten Zentrum der Mark „von Wildon“ nannte.⁸

In einer Urkunde Herzog Leopolds VI. für das Spital am Semmering vom 18. Juli 1211 ist unter den Zeugen ein Schenk Albero von Winberc angeführt. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit Schenk Albero von Grimmenstein-Rabenstein gleichzusetzen. Weinburg soll er durch seine Frau, eine Tochter Herrands von Wildon, erworben haben – in welchem Ausmaß, überliefern die Quellen nicht.⁹ Wenn aber wenig später Weinburg unter „Winberch“ und „Sebach“ urkundlich überliefert ist, deutet dies auf eine Teilung hin. Der Burg-

⁶ In der 7-bändigen „Josephinische(n) Landesaufnahme 1763–1787 für das Gebiet der Republik Slowenien“ von Vincenc RAJŠP (Leitung/Red.) und Majda FICKO (Transliteration u. Übersetzung) ist in Band 6, Ljubljana 1996, auch das Gebiet um Weinburg enthalten.

⁷ Otto LAMPRECHT, Der Doppelname Sebach-Winberch. Zur ältesten Geschichte des Schlosses Weinburg. In: ZHVSt 36 (1943), 54–58. Vgl. auch Mario SCHÖBER, Die Besitzer und Quellen der Weinburg. Zur Geschichte der Weinburg von den Anfängen bis zum Jahr 1510. Geisteswiss. Dipl.-Arb. Graz 2013.

⁸ Vgl. Karl Ferdinand KUMMER, Das Ministerialengeschlecht von Wildonie. In: AÖG 59 (1880), 178–322.

⁹ Vgl. Hans PIRCHEGGER, Beiträge zur Genealogie des steirischen Uradels. 1. Die Schenken von Grimmenstein-Rabenstein. In: ZHVSt 14 (1916), 25–43.

name „Winberc“ verweist auf Weinbau.¹⁰ Bis zur Grundentlastung 1848 gehörte zur Herrschaft ein Weingarten am Rosenberg (OG St. Peter am Ottersbach).¹¹ Zu diesem Weingarten gehörte der so genannte Trennerhof, der 1406 erstmals in den Quellen erscheint und 1839 zerstückelt und aufgeteilt wurde.¹²

Der Name „Sebach“ steht mit einiger Sicherheit für den Saßbach, der zwischen Weinburg und Brunnsee im Mittelalter einen See bildete. Dieser verwandelte sich durch Verlandung in ein Moor, was durch die bereits erwähnte Karte aus dem Jahr 1606 belegt ist.¹³

Kirchlich gehörte die Steiermark zu dieser Zeit zum Erzbistum Salzburg. Im frühen 12. Jahrhundert entstand die erste Burg am Seggauer Berg, die von den Erzbischöfen an die Herren von Pettau verliehen war. Ab 1131/32 kam dazu die zweite Burg, die mit Salzburger Burggrafen besetzt war. Bis 1200 wurden mehrere Salzburger Provinzialsynoden in Seggau abgehalten. Die Erzbischöfe versuchten, das Eigenkirchenwesen der Ministerialen zurückzudrängen und sich über die Patronatsrechte der neu gegründeten Kirchen mehr Einfluss zu verschaffen. Im Jahr 1211, in dem Weinburg erstmals erwähnt wird, einigte sich Erzbischof Eberhard II. mit Herzog Leopold VI. über das Patronatsrecht mehrerer Pfarren, darunter Radkersburg (salzburgisch), Straden und Riegersburg (beide landesfürstlich).

Nur wenige Jahre später wurde das erste Bistum auf steirischem Boden gegründet. Die Bischöfe von Seckau erhielten durch Erzbischof Eberhard II. 1218 neben der ersten Burg in Seggau auch die wahrscheinlich aus der Pfarre Leibnitz hervorgegangene Pfarre St. Veit am Vogau, der Weinburg bis heute angehört, als Mensalpfarre, d. h. vom Einkommen der Pfarre ging ein Teil an das Bistum. 1342 wurden die Ansprüche der Bischöfe von Seckau nochmals schriftlich festgehalten.¹⁴

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass eine 1815 erstellte Pfarrkarte der Pfarre St. Veit am Vogau im Bereich von Weinburg an der Grenze mit der Pfarre St. Peter am Ottersbach (Wittmannsdorf) einen Grenzstein mit der

¹⁰ Fritz LOCHNER VON HÜTTENBACH, Steirische Ortsnamen. Zur Herkunft und Deutung von Siedlungs-, Berg-, Gewässer- und Flurbezeichnungen, Graz 2008, 155.

¹¹ Josef Andr. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark. III. Band S–Z, Graz 1884, 1271, beschreibt den Weinkeller der Burg als einen der schönsten Weinkeller des Landes. Der Keller in dieser Form entstand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nach 1837 wurde die Weinwirtschaft durch den Ankauf von Weingärten in den Windischen Büheln noch intensiviert, und alljährlich wurden öffentliche Versteigerungen abgehalten.

¹² Vgl. LAMPRECHT, Grundherren (wie Anm. 4), 254.

¹³ Vgl. LAMPRECHT, Doppelname (wie Anm. 7).

¹⁴ StLA AUR 2197c (Kopie) bzw. DAG Pfarrurkunden 621 (Original Pergament).

Jahreszahl 1273 erwähnt.¹⁵ Ob der Grenzstein von 1273 eine Pfarrgrenze markiert hat, kann nur vermutet werden. Laut der ältesten Quelle, die über Pfarrzugehörigkeiten Hinweise bietet, gehörte Wittmannsdorf 1265 zur Pfarre St. Veit am Vogau. Im Feuerstättenverzeichnis von 1445 hingegen zählte Wittmannsdorf zur Pfarre Straden.

Wann der Ottersbach als neue Grenze zwischen den Mutterpfarren Straden und St. Veit am Vogau festgelegt wurde, kann nur indirekt erschlossen werden. 1339/40 war auch Straden bischöfliche Mensalpfarre geworden. Es liegt nahe, dass in diesem Zusammenhang die schon erwähnte Pfarrgrenzänderung vonstattenging.

1246 tritt Weinburg als Beurkundungsort in Erscheinung. Nach dem Tod des Ministerialen Reimberts von Mureck 1244 wurde sein Besitz unter seinen Töchtern aufgeteilt. Benedikta, die mit Hartnid von Rabenstein verehelicht war, verkaufte 1246 ihre Burg Reisberg in Kärnten an den Erzbischof von Salzburg. In der Zeugenreihe finden wir Pernger, Dietrich und Gottfried „milites de Winberch“.¹⁶

Man weiß nicht, ob Hartnid von Rabenstein und seine Frau Benedikta auf Weinburg gewohnt haben. Zur Verwaltung der dazugehörenden Grundherrschaft bedienten sie sich ihrer Dienstmannen (milites). Die Besiedlung des unteren Murtales war damals noch sehr dünn. Der Waldbestand bot natürlichen Schutz, noch Ende des 18. Jahrhunderts beschreiben Kartographen den Weinburger Hofwald als mit hochstämmigen, dicht zusammengewachsenen Tannen bestanden, voller Schluchten, vielen Gräben und jähren Bergabfällen, „weswegen man zu Pferde hart, zu Wagen aber unmöglich fortkommen“ kann.¹⁷

Nach und nach – der Großteil erst nach 1300 – erscheinen die heutigen Orte in den Quellen. Neben der Erstnennung ist in diesem Zusammenhang auch die Zehentorganisation zu beachten. Die Ablieferung des zehnten Teiles der Ernte (Zehent) an die Kirche war organisatorisch um 1200 abgeschlossen und wurde nicht mehr verändert. Zehentfreies Land ist Land, das erst nach dieser Zeit urbar gemacht wurde. Aus dem Bereich von Weinburg sind wenige Zehente überliefert.

Das feudale System der Grundherrschaft bedeutete bis 1848 nicht nur die Herrschaft über Grund und Boden, sondern auch über die darauf ansässigen

¹⁵ Gottfried ALLMER, Geschichte der Marktgemeinde St. Veit am Vogau, St. Veit am Vogau 2005, 217.

¹⁶ HHSa AUR 1246 III 26.

¹⁷ Josephinische Landesaufnahme Slowenien (wie Anm. 6) – Landesbeschreibung, Sektion 142, 38f.

Bauern. 1251 erlaubte Ulrich von Wildon seinen Lehensleuten und Hörigen, Stiftungen an die Kirche der hl. Katharina in Stainz in der Weststeiermark zu dotieren. Das Chorherrenstift Stainz war 1229 von Leutold von Wildon gegründet worden. Als Zeuge in dieser Urkunde finden wir Heinricus de Winberch.¹⁸

Insgesamt gesehen war das Verhältnis zwischen Adel und Kirche nicht immer friktionsfrei. Aus Wiedergutmachungszwecken wurden von Adeligen für ihr Seelenheil das ganze Mittelalter hindurch Eigenbesitzungen an die Kirche geschenkt. Dies würde den Rechtsvorgang erklären, mit dem Hartnid von Wildon 1278 dem Seckauer Bischof Wernhard Eigengut übertrug und es von ihm als Lehen wieder zurücknahm. Darunter befand sich auch das heutige Weinburg, allerdings unter dem Namen Sebach (domum meam dictum in Sebach). Aus dem Nachsatz „quam munire cepi“ und der Tatsache, dass Weinburg schon 1211 genannt ist, ist das munire wohl als „befestigen“ und nicht allgemein als „erbauen“ zu deuten. Otto Lamprecht spricht in diesem Zusammenhang auch von zwei Burganlagen, was letztlich aber quellenmäßig nicht zu belegen ist. Eher wahrscheinlich ist eine Teilung. Seckauer Quellen des 14. Jahrhunderts setzen noch Sebach und Weinburg gleich, mit der Besitzübernahme durch die Wallseer 1308 verschwindet die Doppelnamigkeit.¹⁹

Man weiß nicht, wie die damals bestehende Burg ausgesehen hat. Es sind auch keine mittelalterlichen Bauinschriften oder Jahreszahlen erhalten geblieben. Überreste aus der Zeit der Wildonier dürften in den Grundmauern des Nordtraktes zu finden sein. Die baulichen Maßnahmen Hartnids von Wildon sind wahrscheinlich im Anschluss erfolgt. Die leider vor wenigen Jahren abgestorbene ca. 700 Jahre alte Eiche am Schlossriegel hätte vielleicht mehr erzählen können.²⁰

Zur Zeit der ersten Habsburger verloren die Wildonier an Einfluss und mussten nach und nach ihre Stammburgen belehnen bzw. veräußern. 1303 ist Weinburg als „haus Weinberg“ urkundlich fassbar, das – 1303 und 1305 an die Wallseer verschrieben – im Jahr 1308 von den Wildoniern samt Mannschaft und Gericht an die Wallseer verkauft wurde. Die zu Weinburg gehörenden Dienstmänner sind 1308 nicht näher aufgezählt. 1305 sind in der Zeugenreihe „Ekkereich der Winperger“ bzw. „Ekkereich und Hainreich, Weinwerger“ aufgezählt. Das Gericht von Weinburg reichte 1308 von Laubegg bis zur Wüs-

¹⁸ StLA AUR 659.

¹⁹ Vgl. LAMPRECHT, Doppelname (wie Anm. 7).

²⁰ Vgl. Curt FOSSEL/Hermann KÜHNERT, Naturkundliche Besonderheiten in steirischen Gemeinden, Graz/Stuttgart 1994, 213.

tung Gnasbruck südlich von Diepersdorf (OG Gosdorf).²¹ Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert ist zu unterscheiden zwischen der von den Grundherren ausgeübten niederen Gerichtsbarkeit und der hohen Gerichtsbarkeit, die über Leben und Tod der Untertanen richtete. Die gesellschaftlichen Oberschichten unterlagen von jeher einer eigenen Rechtsprechung. Leider sind für Weinburg wenige Hinweise auf die Gerichtstätigkeit erhalten. Friedrich, Richter zu Weinburg, griff 1335 in einen Streit zwischen den Herren von Kornberg und dem Pfarrer von St. Veit am Vogau ein. Er führte auch ein Siegel, das aber leider nicht erhalten ist.²² Auf der Burg saßen weiterhin Dienstmännern, die sich nach Weinburg nannten.²³

Hartnid von Rabenstein ist vor 1277 verstorben. Seine Nachkommen verkauften 1313 die gesamte Mannschaft im Murfeld bei Weinburg und Mureck an die Wallseer,²⁴ Ulrich von Wallsee wurde 1318 mit den Besitzungen von 1278 belehnt. 1351 teilten die Brüder Ulrich und Friedrich von Wallsee-Graz ihren Besitz – Ulrich erhielt die Feste Gleichenberg mit dem Landgericht im Gnastal, Friedrich dagegen Riegersburg und das Landgericht Weinburg.²⁵ Nach dem Aussterben der Linie Wallsee-Graz ging der Besitz an die Linie Wallsee-Drosendorf. Ulrich von Wallsee-Drosendorf erwarb 1387 Besitz im Dorf Priebing, erhielt 1393 von Pfarrer Peter Comann zu St. Veit am Vogau Vogtei-rechte und stiftete 1394 eine Messe in „unserer Frauen capellen zu Winberg“. Dies ist die erste Nachricht über die Existenz einer Schlosskapelle in Weinburg, gleichzeitig auch der Ursprung des bis heute bestehenden Weinburger Benefiziums.²⁶ Im Jahr darauf stiftete Ulrich von Wallsee-Drosendorf mit Einkommen aus dem Dorf Weinburg einen jährlichen Gottesdienst bei den Augustiner-Eremiten in Radkersburg.²⁷

²¹ Otto LAMPRECHT, Der Besitzstand der Herren von Wildon im Raume zwischen Mur und Raab. In: ZHVSt 44 (1953), 47–55. StLA AUR 1671c, AUR 1683b und AUR 1714b.

²² DAG, Urkunde 21. Oktober 1335.

²³ StLA AUR 1880e und AUR 3070a.

²⁴ StLA AUR 1786d. Vgl. auch Max DOBLINGER, Die Herren von Walsee. In: AÖG 95 (1906), 235–578.

²⁵ StLA AUR 2418b.

²⁶ StLA AUR 3617c, 3617d, 3834c und 3780c. Benefizium = Kirchliche Pfründe; das einem Kleriker auf Grund seines ihm auf Dauer verliehenen Amtes zukommende Einkommen. An Altardienst geknüpft heißt es *Beneficium simplex*, an Seelsorge und Jurisdikition *Beneficium duplex*. Vgl. Karl AMON, Benefizien. In: Geschichte der Diözese Graz-Seckau, Bd. 3, Graz 1960, 45ff.

²⁷ StLA AUR 3839a.

Weinburg im 15. Jahrhundert

Nachdem Ulrich von Wallsee-Drosendorf keine männlichen Nachkommen hatte, ging Weinburg an Bernhard von Pettau. Im Jahr 1423 wurde sein Sohn Friedrich von Pettau durch Herzog Ernst mit der Feste Weinburg belehnt. 1435 ist Jakob Schernfuß, Amtmann Friedrichs von Pettau zu Weinburg, genannt.²⁸ Nach dem Tod des letzten Pettauers 1438 wurden die Güter unter seinen beiden Schwestern, die mit einem Schaunberg bzw. Stubenberg verheiratet waren, geteilt. Vor der Erbteilung galt es allerdings noch zahlreiche Verwandte abzufertigen, weshalb sich diese über Jahre hinzog.²⁹ Das Amt des Marschalls hatte Friedrich von Pettau seinem Schwager Johann von Schaunberg vererbt. Die Salzburger Benefizienregister von 1450 verzeichnen die Herren von Schaunberg als Inhaber des Benefiziums Weinburg – „capella in Wernberg“.³⁰

Da das Landesaufgebot nicht ausreichte, um für Ruhe und Ordnung in den Auseinandersetzungen zwischen Friedrich III. und den Ungarn zu sorgen, musste Friedrich III. zum allgemeinen Aufgebot greifen und erließ zu diesem Zweck Wehrordnungen. Grundlage der militärischen Einteilung wurde die Pfarre. Mehrere Pfarren ergaben einen Bezirk, in dem Hauptleute bestimmt wurden, die die Zählung der behausten Güter (= Feuerstätten) vorzunehmen hatten. Nur Bruchteile der Erhebung von 1445 sind erhalten. Hauptmänner für die Pfarren Leibnitz, Mureck, Straden, Vogau und Wolfsberg waren die damaligen Besitzer von Brunnsee, Ulrich Pessnitzer und sein Vetter Konrad. Von ersterem hat sich neben dem Zählungsergebnis auch noch ein am 19. Mai 1445 während der Pfingstfeiertage zu Weinburg ausgestelltes Begleitschreiben erhalten.³¹ Zu Weinburg sind 1445 16 Feuerstätten, zu Priebing 10 und zu

²⁸ Franz KRONES, Bericht über die Ergebnisse einer archivalischen Reise im Herbst 1896 (= VHLKSt 3), Graz 1897, 16.

²⁹ Vgl. Alois LANG, Die Lehen des Bistums Seckau (= VHLKSt 29 = BKStGQ 42/NF 10), Graz 1931, 202 Nr. 296: Gräfin Anna von Schaunberg verkauft an Agnes von Stubenberg Zehente im Zirknitztal und um Feldbach.

³⁰ Vgl. Joseph CHMEL, Die Salzburger Diözese im fünfzehnten Jahrhundert. In: Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1852, 285. Es handelt sich um ein Verzeichnis der Pfarrkirchen, Kapellen und Altäre der Salzburger Diözese mit den Collatoren und Absenzgeldern aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Kapelle zu „Wernberg“ ist angeführt im Archidiakonat der unteren Steiermark, unter den Kaplänen unter Pettau nach Eibiswald, Arnfels und vor Vasoldsberg. Vgl. auch AMON, Geschichte Graz-Seckau (wie Anm. 26), 83.

³¹ Die ältesten steirischen Landtagsakten 1396–1519, Teil 1: 1396–1452 (= Quellen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, Bd. 3), hg. von Burkhard SEUFFERT und Gottfriede KOGLER, Graz 1953, 103.

Stangdorf 3 Feuerstätten verzeichnet. Bei dem die Aufzählung abschließenden „Koblarn“ könnte es sich um den 1463 erwähnten Hof zu „Koglern“ handeln, der von Niklas von Liechtenstein an Thomas Rausch verkauft wurde.³²

Bei den Auseinandersetzungen nach dem Tod des letzten Pettauers fiel Weinburg als Wildonier und Wallseer Lehen an den Landesfürsten und wurde von Friedrich III. 1460 an seinen Rat Niclas von Liechtenstein zu Murau verlehnt, mit dem „gericht und pymerkchen als von alter herkommen ist und iren zugehörungen, auch all annder stukh und güter, so in seiner behabnuß, die er wider ... Wolfgangen und Reinprechten gebruder von Wallsee in unser lanndtschran zu Grecz erlangt hiet, begriffen“.³³ Der Liechtensteiner erhielt auch die Erlaubnis, das Schloss Weinburg niederzureißen und dafür einen Turm und Burgstall neu zu erbauen, wozu es aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gekommen ist.³⁴ Als Verwalter zur Zeit der Liechtensteiner sind 1462 Leonhard Aspach³⁵ und 1468 bzw. 1472 Caspar Pühler³⁶ nachweisbar. Weitere in der Literatur erwähnte Namen lassen sich quellenmäßig nicht verifizieren.

Weinburg als landesfürstliches Jagdschloss

In kaiserliche Hände kam Weinburg am Ende des 15. Jahrhunderts. Während des Ungarnkrieges 1480 bis 1490 hatte sich Niklas von Liechtenstein 1481 auf die Seite der Ungarn gestellt, um sein Eigentum zu schützen. Er öffnete seinen neuen Verbündeten die Burgen Steinschloss bei Neumarkt, Seltenheim in Kärnten sowie die Stadt Murau und das südoststeirische Schloss Weinburg, worauf er von Kaiser Friedrich III. geächtet wurde.³⁷ Im Murtal kam es zu Kämpfen und Plünderungen. Die Siedlung Mautschwarza wurde – nach Verlegung der Mautstelle an die Landschabrücke ohnehin schon von einem Siedlungsrückgang betroffen – endgültig zur Wüstung. Die „Mühle an der

³² StLA Nachlass Lamprecht, k11/191. Vgl. auch Berainung des Riedes Kobelwiesen im Josephinischen Kataster Weinburg, StLA, anrainend an die Gemeinde Oberrakitsch, den Hartlteich, den „Koblaicher“ sowie die Amtwiesen und den Saßbach. In der Riedkarte des FK ist das Ried Kobelwiesen an falscher Stelle verzeichnet.

³³ Albert STARZER, Die landesfürstlichen Lehen in Steiermark von 1421–1546 (= BKStGQ 32), Graz 1902, Nr. 207/8.

³⁴ StLA Nachlass Lamprecht K11/191.

³⁵ StIA Rein A X/85 – ich danke Prof. Dr. Ludwig Freidinger für den Hinweis.

³⁶ StLA AUR 7237 bzw. 7444e.

³⁷ StLA AUR 7875. Vgl. auch Leopold TOIFL, Die Steiermark zwischen Friedrich III. und Matthias Corvinus. In: ZHVSt 103 (2012), 9–40.

Schwarza“ (heute Seibersdorfermühle) als letzter Überrest erscheint 1576 im Weinburger Urbar, gehört aber 1585 zur Herrschaft Weitersfeld.³⁸ Auch Weitersfeld und Oberrakitsch waren betroffen.

In dieser Zeit erhielt die Schlosskapelle von Weinburg wahrscheinlich als Vermächtnis des 1493 verstorbenen Kaisers Friedrich III. eine Glocke mit der Inschrift **REX * GLORIAE * PRE * VENI * CUM * PACE + 1494 +**. In der Pfarrchronik ist die Jahreszahl 1498 überliefert. Die Glocke wurde 1942 von der Reichsstelle für Metalle abgenommen und abtransportiert.³⁹

Kaiser Friedrich wird 1510 als vormaliger Lehensherr und Vogt der Kaplanei „Unser lieben Frauen capellen zu Weinberg“ genannt.⁴⁰ Der erste Kaplan von Weinburg, dessen Name bekannt ist, ist der Leibsteuereinlage von 1527 zu entnehmen. Caspar Theyniger bezahlt die Leibsteuer von seinem Knecht und seiner Köchin sowie von sechs untertänigen Familien im Ort Frannach (nahe Kirchbach in der Oststeiermark).⁴¹

Bei den Verhandlungen um die Rückgabe von Weinburg an die Liechtensteiner spielte der dazugehörige Wildbann eine nicht unwesentliche Rolle. Unterstützt wurde Kaiser Maximilian dabei von Andreas und Ulrich von Weispriach.⁴² Die hohe Jagd auf Rot- und Schwarzwild gehörte zu den so genannten Regalien, das sind königliche Rechte. Dieses Recht konnte aber verschenkt, verpfändet oder verkauft werden, weshalb es kein flächendeckendes Jagdrecht in der Steiermark gab. Auch wurde das Recht von den einzelnen Landesfürsten unterschiedlich intensiv in Anspruch genommen. Liebhaber der Jagd waren Kaiser Maximilian († 1519), Ferdinand I. († 1564) und Karl II. († 1590). Die kriegerischen Ereignisse 1480–1490 gaben Gelegenheit, sich solche Jagdrechte anzueignen. Maximilian war schon im Besitz des Jagdrechtes im Glauningwald, das er 1494 von den Herren von Graben erworben hatte. Der Glauningwald gehörte ursprünglich zur Herrschaft Weinburg und gelangte nach 1308, als die Wallseer in den Besitz von Weinburg kamen, teilweise an deren Dienstleute, die Herren von Graben auf Kornberg. Dazu kam 1510 der Wildbann im bis

³⁸ Otto LAMPRECHT, Die Wüstungen im Raume Spielfeld-Radkersburg. Eine Studie zur historischen Landeskunde Steiermarks (= VHLKSt 34), Graz 1953), 5–10.

³⁹ Grazer Volksblatt 1880, Nr. 223; Pfarrchronik St. Veit am Vogau.

⁴⁰ StLA, Urkunde vom 9. August 1510, Abschrift in Hofschatzgewölbebücher, Serie A, Bd. 4 (= Hs. 1/17), fol. 464 ff. und Serie B, Bd. 4 (= Hs. 1/20), fol. 422 ff.

⁴¹ StLA Leibsteuer 1527, Nr. 435. Bei einer Familie ist die Ortsbezeichnung „Frannach“ angeführt, die anderen lassen sich örtlich nicht zuordnen. 1576 erfolgte die Vereinigung der so genannten Kaplaneigült mit der Herrschaft Weinburg. Der Benefiziat erhielt seine Besoldung aus der Hofkammer.

⁴² HHStA AUR 1497 X 2,

heute ausgedehnten Weinburger Wald. Als Verwalter wurde ein Burg- und Forstknecht eingesetzt, von denen Friedrich Götz namentlich bekannt ist.⁴³

Im Jahr 1510 hatten die Brüder Rudolf und Achaz von Liechtenstein Kaiser Maximilian Schloss Weinburg samt Meierhof und Gericht sowie Untertanen zu

- Weinburg (26 halbe Hofstätten samt Äckern und Wiesen), Stangdorf (3 Huben), Priebing (11 ½ Huben, 3 Hofstätten) und Siebing (Höfla) (2 Höfe, 1 Hube), alle OG Weinburg am Saßbach
- Gabersdorf, OG Gabersdorf (16 ½ Huben, 3 Hofstätten, 1 Urfahr)
- Labill, OG Mitterlabill (17 Huben, 1 Hofstatt und 1 Mühle)
- Unterschwarza, OG Murfeld (8 halbe Huben)
- Lipsch, OG St. Veit am Vogau (6 Huben)
- sowie Schöpfendorf/Žepovci (26 Huben) und Schirmdorf/Črnci (7 Huben, 1 Hofstatt) im heutigen Slowenien
- Gerechtigkeit an einem Haus in Leibnitz
- Bergrecht am Rosenberg, OG St. Peter am Ottersbach
- Weinzehent im Grasdorfer und Jagerberger Berg, OG Jagerberg, unter dem Reisachberg, im „Vörstl“, Zehensdorfer Berg, Gröbach, Spieglberg (alle KG Zehendorf, OG Mettersdorf am Saßbach) und Kirchberg (OG St. Nikolai ob Draßling)

verkauft.⁴⁴ Weinburg diente in der Folge als kaiserliches Jagdschloss, musste aber des Öfteren mit Waffen und Munition versehen werden. Da die nötigen Geldmittel nicht immer vorhanden waren, wurden Pflugschaften für kaiserliche Burgen vergeben und teilweise in Pfandschaften umgewandelt. Anstatt der Pfandsumme wurde ein Baugeld festgesetzt, das die jeweiligen Pfandinhaber zur Anpassung der mittelalterlichen Burganlagen an die neuzeitliche Kriegsführung mit Feuerwaffen in Umbauten zu investieren hatten.

Für treue Dienste in den Türkenkriegen zur Verteidigung der Stadt Wien wurden zu diesem Zweck Ulrich Leysser und seine Brüder 1521 vorerst mit Wildon und dann auch mit Weinburg belehnt. Georg Leysser wurde 1528 aufgetragen, sich mit dem bisherigen Burg- und Forstknecht Götz abzufinden.⁴⁵

⁴³ Vgl. Reinhard BACHOFEN-ECHE/ Wilhelm HOFFER, Jagdgeschichte Steiermarks, Bd. 2: Geschichte der steirischen Jagdgebiete, Graz 1928, 666f.

⁴⁴ StLA, Urkunde vom 9. August 1510, Abschrift in Hofschatzgewölbebücher, Serie A, Bd. 4 (= Hs. 1/17), fol. 464ff. und Serie B, Bd. 4 (= Hs. 1/20), fol. 422ff.

⁴⁵ 1564 besaß ein Hans Götz die zu Siebing gehörende Höflmühle mit vier Läufern. Vgl. LAMPRECHT, Grundherren (wie Anm. 4), 227.

Das Landgericht sollte er mit gleichem Recht für Arm und Reich führen.⁴⁶ Obwohl die ursprüngliche Gerichtspflicht aller Bewohner des Landgerichtes durch die Anwesenheit der Dorfrichter ersetzt wurde, war die Landgerichtsverwaltung nicht immer einfach, da damit auch Kosten verbunden waren. Zusätzlich wurden neu gebaute Burgen und Schlösser mit einem eigenen Rechtsbezirk (= Burgfried) umgeben und minderten wie die Städte und Märkte mit ihren eigenständigen Gerichten das Einkommen des Landgerichtes, in dem sie gelegen waren.⁴⁷

Zur Instandsetzung der Burg gegen die drohende Feindesgefahr wurde 1529 auch ein Baugeld von 500 Gulden bewilligt. Die Leysser nahmen in Wildon wie in Weinburg Um- und Ausbauten vor. Der heute durch Überbauung äußerlich kaum mehr erkennbare achteckige Turm im Nordtrakt des Schlosses Weinburg dürfte in der Zeit der Leysser aufgeführt worden sein. Ob für Weinburg ebenfalls der italienische Festungsbaumeister Domenico dell'Allio in Frage kommt, von dem sich ein Grundrissplan der Wildoner Burg erhalten hat, kann nur vermutet werden. Wie auf Oberwildon scheint auch in Weinburg die Kapelle erneuert worden zu sein, worauf die Jahreszahl 1529 auf der Altarmensa in der heutigen Seitenkapelle der Pfarrkirche Weinburg hinweist.⁴⁸ Die Vermutung, dass es sich dabei um ein Weihedatum handelt, lässt sich quellenmäßig nicht belegen. Ob damit der Wechsel von einem Marienpatrozinium auf die heilige Katharina verbunden war, muss ebenso offen bleiben wie die Unterbringung des Kaplans. Das Wappen der Leysser, zwei nach außen gekehrte goldene Halbmonde in schwarzem Schild, ist im Gegensatz zu Wildon in Weinburg nirgends vorhanden bzw. hat sich nicht erhalten.

Die Leysser setzten Primus Hurnas als Verwalter ein, von dem ein Petschaft von 1530 erhalten ist.⁴⁹ Ulrich Leysser, oberster Feldzeugmeister der niederösterreichischen Lande und Pfleger von Wildon, wurde kurz vor seinem Tod 1533 für sich, seine Brüder und den Mannesstamm der Leysser mit dem Schloss

⁴⁶ Vgl. Hannes P. NASCHENWENG, Die Leysser – Burgpfleger zu Wildon im 16. Jahrhundert. In: Hengist Magazin. Zeitschrift für Archäologie, Geschichte und Kultur der Mittelsteiermark 2 (2008), 8–11.

⁴⁷ 1580 beklagt sich diesbezüglich Georg Leysser über die finanzielle Lage des Landgerichtes Wildon. Vgl. Anton Adalbert KLEIN, Der Richterrechtsdienst in Steiermark. In: ZHVSt 26 (1931), 122.

⁴⁸ Die Jahreszahl ist in verschiedenen Lesarten überliefert (1529, 1572, 1579). Die Deutung 1529 erscheint in Analogie mit Wildon als die plausibelste. Vgl. dazu NASCHENWENG, Leysser (wie Anm. 46).

⁴⁹ StLA Leibsteuer 1530, Nr. 38. Eine Anna Hurnassin war 1544 Nonne in Göß. Vgl. Rudolf HÖFER, Die landesfürstliche Visitation der Pfarren und Klöster in der Steiermark in den Jahren 1544/1545 (= QGLKSt 14), Graz 1992, 323.

Weinburg samt Zubehör, dem Forst Glauning, Wildbann und Teich, jedoch ohne Landgericht, belehnt.⁵⁰ Maximilian Leysser verzeichnete in der Gülterschätzung 1542 nicht nur seinen Edelmannssitz zu Weinburg mit beachtlichen 400 Gulden samt Meierhof, Teich und Weingarten, sondern nach dem Tod des Kaplans Ruprecht Leb⁵¹ seine Einkünfte in Geld, Weinzehent, Weizen, Korn, Hafer, Hirse, Haar und Hühnern.⁵²

Um 1550 wurde für den Landgerichtssitz Weinburg eine Eidtafel angeschafft.⁵³

Maximilian Leysser verstarb 1555 und wurde in der Familiengruft der Wildoner Pfarrkirche bestattet. Der Familiengrabstein befindet sich an der Außenwand der Kirche. Die Ausführung des Grabmonumentes mit Reliefdarstellungen des Auferstandenen und der Familie – bestehend aus fünf Söhnen und vier Töchtern – verweist auf das Bekenntnis der Leysser zur evangelischen Konfession, was für die Söhne des Maximilian schließlich in Opposition zum katholischen Landesfürsten den Verlust ihrer bisherigen Besitzungen bedeutete. Die Witwe Sophia, geb. Zwickhl, verehelichte sich 1557 mit Wilhelm von Gera auf Arnfels.⁵⁴

Wie weit die Leysser die bauliche Befestigung von Weinburg vorantreiben konnten, lässt sich aus den Quellen nicht erschließen. Weinburg sollte eine

⁵⁰ STARZER, Landesfürstliche Lehen (wie Anm. 33), Nr. 200/2. Sein Grabstein befindet sich an der Pfarrkirche Wildon.

⁵¹ Ein Ruprecht Leb, Prediger, erscheint 1527 im Leibsteuerverzeichnis des Pfarrers von Straden. StLA Leibsteuer 1527 Nr. 421.

⁵² StLA Gülterschätzung 1542 41/599 bzw. 22/282.

⁵³ Hermann BALTL, Steirische Eidtafeln. In: ZHVSt 47 (1956), 16f. Es handelt sich hier um eine lünettenförmige (halbkreisförmige) Holztafel mit einer 1550 datierten Darstellung des salomonischen Urteils auf der einen und einer Gerichts- und Eidszene auf der anderen Seite, ebenfalls 1550 datiert. Diese Abbildung zeigt einen in vollem Schmuck, mit Stab und Kette, auf einem Thronessel sitzenden Richter, zu seiner Linken zwei Männer, einer davon (über ihm ein Engelen) mit Zeigegestus nach rechts, wo ein Mann steht, der gerade mit erhobener Hand schwört, hinter ihm die Worte SCHWER, SCHWER und ein Teufelchen, offenbar gerade dabei, sich seiner Seele zu versichern. Die Unterschrift DEIN AIDSCHWERN SOL GANCZ WARHAFT VND RAIN SEIN SO DV WILT ENTPFLICHEN EWIGER HELISCHER PEIN 1550 betont nochmals den Ernst des Vorganges und die Folgen des Meineids. Die Tafel dürfte ihrer ganzen Form nach in einer Gerichtsstube über dem Eingang als Füllung des Torbogens, doppelseitig sichtbar, angebracht gewesen sein. Die Seite „Salomonisches Urteil“ zeigt den König mit Halskette, Krone und Szepter auf dem Thronessel, zu seiner Linken zwei Männer und eine Frau, zu seiner Rechten eine Frau und zwei Männer, eine davon ein Kind haltend, ein zweites liegt am Boden. Diese Eid- und Gerechtigkeitstafel zählt zu den wenigen Tafelbildern der Renaissance in der Steiermark. Komposition und Duktus des künstlerisch bemerkenswerten Bildes weisen in den Südwesten, vielleicht Tirol oder Schweiz.

⁵⁴ Vgl. NASCHENWENG, Leysser (wie Anm. 46).

Station der Kreidfeuerkette im unteren Murtal werden. Durch das Abbrennen von Holzstößen konnte bei feindlichen Einfällen Alarm gegeben werden. Im ausführlichen Kreidfeurgenerale vom 15. Mai 1557 wird Weinburg als Kreidfeuerstelle nicht erwähnt.⁵⁵

Aus der Zeit der Reformation soll nicht unerwähnt gelassen werden, dass der an der Universität Wien lehrende Theologe Dr. Leonhard Höfler (latiniert Villinus) unweit des Schlosses Weinburg in Höfla (KG Siebing) geboren und in der Pfarrkirche St. Veit am Vogau getauft wurde. Seine Schulausbildung scheint er schon in Leibnitz absolviert zu haben, da er mit seinen Eltern und zwei Brüdern nach Kaindorf bei Leibnitz übersiedelt war. Gegen Ende seines Lebens, am Katharinentag 1557, bedachte er seine engere Heimat mit einer hoch dotierten Stiftung zum blutigen Kreuz Christi in Leibnitz. Darin enthalten ist auch ein Stipendium für einen Schüler oder Studenten aus seiner Verwandtschaft zwischen Mur, Stradnerkogel und Schloss Weinburg, „do ich zu Höffla geboren“. Dr. Leonhard Höfler starb am 11.12.1567 in Wien. Die Schlosskapelle von Weinburg, 1510 noch mit Marienpatrozinium, ist seit 1617 nachweislich der hl. Katharina geweiht.⁵⁶

Bei der erstmaligen Einhebung einer Rauchfangsteuer im Jahr 1572 sind für das Schloss sieben Rauch- und Feuerstätten sowie für den Meierhof zwei Rauchstätten verzeichnet.⁵⁷ Als Wilhelm von Gera und sein Stiefsohn Georg Leysser⁵⁸ 1573 einen Tausch der zur Herrschaft Weinburg gehörenden Güter vereinbarten, bedeutete dies das Ende der Pfandschaft der Leysser über Weinburg.⁵⁹

Anlässlich des darauf folgenden Pfandschaftswechsel wurde 1576 ein Besitzverzeichnis verfasst, das eine ausführliche Beschreibung aller zur Herrschaft gehörenden Untertanen, Abgaben und Rechte enthält.⁶⁰ Zur Herrschaft gehörten Untertanen zu Weinburg (2 Höfe, 15 Hofstätten, 1 Hofmark), Stangdorf und Rosenberg (5 Höfe), Höfla und Siebing (2 Höfe und 1 Hube), Lipsch (6 Huben), Priebling (7 ½ Huben), Frannach (18 Huben, 1 Grund), Unter-

⁵⁵ Freundliche Mitteilung von Dr. Leopold Toifl, Sammlungskurator Landeszeughaus Graz.

⁵⁶ Vgl. Othmar WONISCH, Leonhard Höfler und seine Stiftung zum blutigen Kreuz in Leibnitz. In: Festschrift Julius Franz Schütz, Wien 1954, 343–363.

⁵⁷ StLA Rauchgeld 1572 Nr. 47.

⁵⁸ Georg Leysser vermählte sich am 10.1.1569 mit Sophie, Tochter von Andreas Mettniz. Vgl. Ludwig SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN, Der Adel in den Matriken der Stadt Graz, Graz 1909, 543 – evangelische Matriken aus der Reformationszeit.

⁵⁹ Anton KAPPER, Mitteilungen aus dem k.k. Statthaltereiarchiv zu Graz (= VHLKSt 16), Graz 1902, 125.

⁶⁰ StLA Stockurbar 83/196.

schwarza (6 ½ Huben, 1 Hofstatt) und Jagerberg (2 Höfe, 6 Huben, 1 Hofstatt).⁶¹ Im Vergleich zu 1510 fehlen die Untertanen in Gabersdorf, Labill, Schöpfendorf und Schirmdorf, dazu kamen jene in Frannach und Jagerberg sowie eine Mühle am Schwarzaubach.⁶² Das Richterrecht⁶³ wurde von Unterschwarza (OG Murfeld) geleistet.

Zum Schloss Weinburg und dem Meierhof zählten 48 Tagwerke Ackerfläche in Eigenbewirtschaftung. Von den Wiesen wurden beim ersten Schnitt 100 Fuhren Heu und bei der zweiten Grasernte 50 Fuhren Grummet für die Herrschaft geerntet. Die Arbeit beim Pflügen mit Ochsespannen und die Mahd wurden neben dem von der Herrschaft angestellten Verwalter bzw. Schaffer und deren Gesinde mit Hilfe der Robot durchgeführt. Diese unentgeltlichen Leistungen an den Grundherrn sind sehr detailliert aufgezählt: Korn, Weizen und Hafer wurden unter Mithilfe der Weinburger, Stangdorfer, Lipscher und Priebinger Untertanen angebaut. Das Hofgetreide, Weizen und Korn, wurde von den Frannachern geschnitten und vom herrschaftlichen Verwalter eingefahren, der auch das Mistausführen besorgte. Der Anbau von Hirse, Rüben, Heiden, Haar, Kraut und anderer Sommersaat oblag dem Verwalter des Meierhofes. Die Weinburger mussten das Kraut setzen und abschlagen, beim Rüben ausnehmen halfen ihnen die Priebinger und Lipscher. Das Rupfen und Brecheln des Flachses, das „Krautpekhen“ und Einschaben wurde von Tagelöhnern durchgeführt.

Als Wiesen sind Brunnwiesen, die Roßhalt, die Lange Wiese, die Wiese „unterm Haus“, Wiesen unter Au, Stockwiesen und Mühlfeldwiesen aufgezählt. Die Amtwiesen am Saßbach hatte der Besitzer des Trennerhofes zu mähen, die weitere Fechsung oblag dem Verwalter.

Die Weinburger, Priebinger und Stangdorfer hatten den Hofweingarten am Rosenberg zu schneiden. Das Aufbinden erledigte der dort ansässige Besitzer des Trennerhofes. Neben der Handrobot waren auch Fuhrdienste zu leisten,

⁶¹ Dieser Besitzstand bleibt in etwa bis ins 18. Jahrhundert gleich. Durch die unterschiedliche Reihung der Untertanen in den Quellen des 16. Jahrhunderts und die nicht vergleichbaren Zinsleistungen ist bei der rückschreitenden Zusammenstellung der Besitzerreihen der Untertanen eine namentliche Anknüpfung an das 16. Jahrhundert nicht möglich.

⁶² Dabei handelt sich um die Seibersdorfmühle, „so der Leysserer kauft guet, doch Herrn Franzen von Saurau seligen Erben geen Ligist jährlichen wie von alter gebräuchig zinspar ist“ – ab 1585 bei der landesfürstlichen Pfandherrschaft Weitersfeld. Die umliegende Flur wurde als „Bestandwiesen in der Sukheriz“ Dominikalland. Vgl. LAMPRECHT, Wüstungen (wie Anm. 38), 5–10.

⁶³ Vgl. Anton Adalbert KLEIN, Richterrechtsdienst (wie Anm. 47). Die Abgabe diente als Einkunft für die Landgerichtsherrschaft und war auf einzelne Dörfer beschränkt. 1658 betrug das Richterrecht 6 Viertel Korn, 6 Viertel Hafer, 11 Hühner und 11 Kreuzer Schreibgeld.

vor allem für Holz, aber auch für Wein und das Zehentgetreide. Das Hofholz wurde von den Jagerberger und Schwarzauer Untertanen gehackt. Den Weinzehent am Jagerberg, Grasdorferberg und Altenberg führten die Jagerberger. Die Weinburger, Stangdorfer, Priebinger, Lipscher und Schwarzauer transportierten Weizen und Korn, die Jagerberger den Hafer von Grasdorf, Zehensdorf und Landorf. Beim Anbau wurden die Untertanen mit Brot und einem Trunk, zu Mittag einem Essen und zur Jause mit Brot und Käse verpflegt, bei der Heuernte mit Brot und Käse.

Das Rindvieh außer den Ochsen wurde mit dem Dorfvieh in Hart gehalten, wofür ein eigener Halter angestellt war. Die Ochsenhalt befand sich im Holz gegen den Rosenberg. Arbeitspferde und Schweine wurden auf die Dorftratten getrieben.

Das Holz für das Schloss kam aus dem Glauningwald, vom Rosenberg und aus dem Stangdorfer Holz. Der weiteren Versorgung diente ein Würzgarten am Schlossberg. Aufgezählt sind weiters „am Anfang des Dorfes und unter dem Meierhof und Stadl unter dem Püchel ein Erdkeller,⁶⁴ so oberhalb inwendig mit Ziegeln gewölbt ist, darin man bei 50 Startin Wein legen mag“, im Dorf ein Brauhaus (prewhaus, darin ein verschlagenes Kellerle und Stuben von Holzwerk), ein altes Häusel von Holzwerk, gegenüber ein anderes Häusel, ein Stadl im Dorf und ein Ziegelstadl, „welcher gleichwohl mehr als halber eingegangen, der Überteil schlecht, aber der Ofen ist zu gebrauchen“.

Drei Teiche (davon einer im Hart und einer beim Dorf) blieben den Leysern zum Abfischen. Fischereirechte bestanden auch im Saßbach, am Schwarzubach und an der Mur.

Aus der Landgerichtsbeschreibung von 1576 können, auf eine heutige Karte übertragen, folgende Punkte lokalisiert werden:

Der Trennerhof⁶⁵ lag am Rosenberg bei St. Peter am Ottersbach und gehörte früher zur Herrschaft Weinburg. Heute gibt es dort noch das zur Katastralgemeinde Wittmannsdorf der Gemeinde St. Peter am Ottersbach gehörige Anwesen vlg. Trenner – Sepp's Berglermühle. Beim Kreuz unterhalb von Un-

⁶⁴ Dabei könnte es sich um jenen „unterirdischen Gang“ handeln, der 1840 beim Neubau des Meierhofes entdeckt wurde. Vgl. Vermischte Nachrichten. Brunsee, 7. August. In: Der Adler. Allgemeine Welt- und National-Chronik, Unterhaltungsblatt, Literatur- und Kunstzeitung für die Oesterreichischen Staaten Nr. 197, 1840, 1571f.

⁶⁵ Im Rosenberg haben sich erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts die ersten Ansiedler niedergelassen. Es sind das die 1406 erstmals bezeugten zwei Höfe am Rosenberg, die seit dem 18. Jahrhundert zu Wittmannsdorf gehören: 1542: Paul Graup und Friedrich Trenner, 1576: Hans Pürcher und Michl Trenner, 1658: Mört Pürcher und Gregor Schantl. Vgl. LAMPRECHT, Grundherren (wie Anm. 3), 254.

terrakitsch (heute Eichfeld) handelt es sich um das so genannte „Rote Kreuz“ an der Straße nach Mureck. Die Bezeichnung „Rotes Kreuz“ rührt von einer Stelle her, an der Straftäter in das zuständige Landgericht übergeben wurden – im konkreten Fall zwischen den Landgerichten Mureck und Weinburg. Die Übergabestelle zwischen den Landgerichten Mureck und „Am Straden“ war das „Rote Kreuz“ zwischen Gosdorf und Ratschendorf.

Die südliche Grenze bildete die Mur, die Westgrenze die Linie St. Veit am Vogau über Gabersdorf bis Sajach (Neudorf/Mur, OG Gabersdorf). Im Norden verlief die Grenze über Marchtring (OG Wolfsberg im Schwarzaual), Hohegg, Wetzelsdorf bei Jagerberg und Jahrbach nach Jagerberg auf dem Höhenrücken zwischen Saßbach- und Ottersbachtal und von dort Richtung Süden zum Trennerhof am Rosenberg. Das Landgericht Weinburg umfasste damit im Wesentlichen das Saßbach- und Schwarzaual von der Mur im Süden bis zur Linie Wolfsberg – Jagerberg im Norden.

Das Einkommen des Landgerichtes ist ebenso wenig beziffert wie jenes der Kirchtagsbehütung. Zu den Kirchtagen in St. Veit, Gabersdorf und St. Nikolai ob Draßling wurde von der Herrschaft bei den Krämern das Standgeld bzw. bei verschiedenen Schaustellern für Tanz und Spiel Gebühren eingehoben.

Neben diesen urbarialen Belastungen wurden Untertanen auch für Befestigungsarbeiten herangezogen. Erzherzog Karl II. berichtete den Verordneten 1578, dass aus der Herrschaft Pettau (Ptuj) 150, aus der Stadt Pettau 24, aus der Herrschaft Fürstenfeld 30, aus der Stadt Fürstenfeld 12, aus der Herrschaft Weinburg 12 Personen sich an den Verhackungen beteiligten.⁶⁶

In der Literatur findet sich im Zusammenhang mit Weinburg immer wieder der „Hof zu Dresing“ – erwähnt 1460 und 1573. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hierbei um eine Verwechslung mit einem Gülthof in Trössing südlich Gnas. Vorerst zur Nennung von 1460: 1361 nennt sich Wölfel der Kapfensteiner „von Dresingen“. Der Hof bleibt im Besitz der Kapfensteiner bis zu deren Aussterben in männlicher Linie mit Christoph Kapfensteiner. Es ist äußerst schwierig, die in den Quellen genannten Kapfensteiner in einen familiären Konnex zu bringen, weshalb es angebracht erschien, regressiv die Besitzzusammenhänge näher zu analysieren. Die Gült bestand zum größten Teil (darunter Trössing an erster Stelle) aus nach dem Aussterben der Familie der Pettauer 1438 an den Landesfürsten gefallenem Lehen. Dazu erhielt Ulrich Kapfensteiner 1443 als direktes landesfürstliches Lehen das Dorf Klap-ping (OG St. Anna am Aigen).⁶⁷ Nachdem Starzer in seiner Edition der landes-

⁶⁶ StLA, LaaA, Militaria, Schubert 1578 Mai, Nr. 201514/6199.

⁶⁷ Vgl. STARZER, Landesfürstliche Lehen (wie Anm. 33), Nr. 171/3.

fürstlichen Lehen die Pettauer Lehen explizit ausgeschlossen hat, kann es sich beim 1460 an Caspar Aspach auf Brunnsee verliehenen „Haws Dresing“ nicht um Trössing handeln, sondern wahrscheinlich – wie schon 1928 Lamprecht vermutete – um einen Kärntner Ansitz.

Da Christoph Kapfensteiner bei seinem Tod 1557 nur zwei Töchter hinterließ, kam es zu einem längeren Hin und Her. Nochmals muss der Konnex zwischen Trössing und Klapping herangezogen werden. Die Herbersteiner hatten 1466 Teile von Klapping in ihren Besitz gebracht. 1574 erging die Bitte von Georg von Herberstein an Erzherzog Karl als Inhaber der Herrschaft Weitersfeld, seine Untertanen zu Klapping gegen das zu Weitersfeld gehörige Amt Söchau tauschen zu dürfen, was teilweise gestattet wurde.⁶⁸ Ein anderer Teil des Dorfes Klapping blieb bei der Herrschaft Weitersfeld bis zur Grundentlastung 1848. In den Akten zu diesem Besitzaustausch wird das Amt Klapping „samt dem Hof und den Hofstätten zu Trössing“ genannt.⁶⁹ Tatsächlich wurden diese Güter zu Trössing und auch ein Teil von Klapping aber 1571 bereits an Michael Holzapfel verliehen, der mit einer Tochter des Christoph Kapfensteiner verheiratet war. Unter ihm erfolgten der Ausbau und die Umbenennung in Buchenstein (Puchenstein). Um 1680 erfolgte die Vereinigung mit Schloss und Herrschaft Poppendorf. Die nahe der Straße Richtung Bierbaum gelegene Baulichkeit, an die nur noch Vulgarnamen wie Schloßschmied erinnern, wurde Anfang des 19. Jahrhunderts abgetragen.⁷⁰

Der Ausbau des Schlosses durch Andrea Bertolotto

1576 übergab Erzherzog Karl das Schloss Weinburg seinem Kämmerer und Oberst-Falkenmeister Ferdinand von Colaus, genannt Wazler. Colaus gab zwischen 1578 und 1582 eine Summe von mehr als 6000 Gulden für Umbauten aus, wofür er vorerst von der Entrichtung des jährlichen Bestandgeldes befreit

⁶⁸ Vgl. KAPPER, Mitteilungen (wie Anm. 58), 128f. Zu den geographischen Hinweisen sei angemerkt, dass der Tausch von 1574 angestrebt wurde, weil das Amt Söchau „nicht weit vom Schloss Herberstein“ sowie Klapping „nicht weit von Weitersfeld“ lagen.

⁶⁹ „seinen Hof zu Dresing unter Weinburg gelegen, welcher Hof drei schöne Eichenwälder samt anderen Gehölzen, in denen sich das Wildbret häufig aufhalte, auch auf 100 Fuder Heu und Grummet, dazu ein Weingarten und Acker“.

⁷⁰ Vgl. Otto LAMPRECHT, Buchenstein. Die Geschichte einer steirischen Grundherrschaft. In: ZHVSt 24 (1928), 5–19, sowie FRANZ Pichler, Die Urbare, urbarialen Aufzeichnungen und Grundbücher der Steiermark, Band 1 A–J (= VStLA 3/1), Graz 1967, 547 und 553. Dazu Kurt KOJALEK/Rudolf GRASMUG, Puchenstein (Buchenstein). Ein abgekommener Herrensitz im Gnastal, Bez. Radkersburg – Geschichte und Lokalisierung. In: Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 2/3 (Feldbach 1988), 130–136.

wurde. Schließlich erhielt er Schloss Weinburg auf Lebenszeit und seine Erben nach seinem Tod noch fünf Jahre den Genuss.

Es ist eines der wenigen steirischen Schlösser, von denen wir den Namen des beauftragten Baumeisters kennen, nämlich Andrea Bertolotto aus Como in Italien. Er arbeitete zwischen 1578 und 1590 in Weinburg und schuf das Schloss in der bis heute bestehenden unregelmäßigen, um den Innenhof angeordneten fünfeckigen Anlage mit Ecktürmen. Im Nordtrakt war er aufgrund der geringen Tiefe gezwungen, die Arkaden auf Steinkonsolen zu stellen. Er ersetzte damit wahrscheinlich einen älteren hölzernen Gang durch einen einzigartigen Steinbau, der von hohen architektonischen Fertigkeiten zeugt. Nach 1590 arbeitete er an den Arkaden auf Schloss Obermureck.⁷¹

Als weitere Arbeiten auf Weinburg verzeichnen die Hofkammerakten:

- Reparatur der Brücke
- Einfahrt in das Schloss „ist gar eng, muss ausgebrochen werden“
- neben dem Tor Einrichtung einer Pflegerwohnung
- Räumung von Schutt im Hof durch Robot
- der halb eingefallene Ziegelofen wurde gerichtet
- Brennen von 60.000 Mauerziegeln
- Kalkbrennen
- Steinbrechen
- Vertiefung des Brunnens⁷²
- Erhöhung der Befestigungsmauer

Zwei Kammern, eine Stube und ein Saal wurden anscheinend für den Aufenthalt des Erzherzogs hergerichtet: die Stube vertäfelt, Saal und Kammern ausgemalt, doppelte Böden verlegt sowie Fenster neu eingesetzt und verglast. Dieser Trakt wurde 1945 vollkommen zerstört und nach dem Zweiten Weltkrieg neu aufgebaut.⁷³

Bezahlt wurden unter anderem Rechnungen für Kalkbrennen, Ziegler, Maurer, Eisenwerk, Holz, Laden, Zimmerleute, Tischler, Uhrmacher, Maler, Seiler, Teichbau, Baurobot, Reiseauslagen, Verpflegung und Botenlohn.

⁷¹ Ivan STOPAR, Burgen und Schlösser in Slowenien, Ljubljana 1989, 32–34.

⁷² Es gibt zwei Brunnen auf Schloss Weinburg: einer im Schlosshof als Läubrunnen mit mehr als 25 Klafter Tiefe, d. s. mehr als 40 Meter; der zweite beim Aufgang zum Schloss ist weniger tief und als Ziehbrunnen mit einem kleinen hölzernen Brunnenhaus ausgestattet, das die Jahreszahl 1899 und als Auftraggeber Herzog Robert von Parma in einer Inschrift nennt. Vgl. auch StLA, Handschriften – Sammlung Meixner.

⁷³ Im April 1945 wurde das Schloss Weinburg noch vom Panzerpionier-Bataillon 51 der deutschen 23. Panzer-Division vermint. Aus nicht vollständig geklärter Ursache kam es einige Tage nach der Verminumg zu einer Explosion, wobei vor allem der Südtrakt des Schlosses schwer beschädigt wurde.

Über die baulichen Umgestaltungen im Bereich der von den Leyssern 1529 wahrscheinlich neu ausgestatteten Kapelle im Schloss können nur Vermutungen angestellt werden. Da der heutige Kirchenraum im Gegensatz zur Seitenkapelle in die Unterkellerung mit einbezogen ist und auch im Nordtrakt eine Baunaht, unterschiedliche Geschosstiefe und unterschiedliche Dachkonstruktion feststellbar sind, ist die Kapelle erst durch die Umgestaltung unter Bertolletto in der Form bis 1949 errichtet worden. In diesem Verbindungsbereich befand sich auch ein zweiter Zugang zur Burg. Untermauert wird diese Annahme durch die Feststellung, dass die Außenwand eine durchgehend gleiche Mauerstärke aufweist. Die heutige Größe erhielt die Kapelle durch Einbeziehung der ehemaligen Benefiziatenwohnung beim Umbau 1949–1951.⁷⁴

Der Glockenturm, für den 1581 Martin Hilger aus Graz eine neue Glocke lieferte, ist als Dachreiter aufgesetzt. Die Glocke trägt die Initialen und das Wappen von Martin Hilger⁷⁵ und ist bis heute mit folgender Inschrift erhalten: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM EX HOC VSQUE IN SAECVLUM.1.5.8.1. Als Protestant fiel Hilger später in Ungnade und musste Graz verlassen. Er kehrte in seine Heimat Sachsen zurück.

In Vorbereitung auf den drohenden Türkenkrieg erhielt der Pfandinhaber von Weinburg Waffen und Munition aus dem Hofzeughaus in Graz: im April 1591 20 Doppelhaken und ebenso viele „Handtrhor“ (= Pistolen) samt Zubehör, im September desselben Jahres 12 Doppelhaken mit Schwammschlössern, 12 Musketen, 50 Pistolen mit zugehörigen Pulverflaschen und Spannern (= Radschlossspanner), 100 Seitenwehren, 50 Tarden (= spezielle Spießform), 50 Hellebarden, 2 Platten Blei und 10 Pfund Zündstricke gegen Quittung. Die 50 Pistolen sollen je zur Hälfte mit Radschlössern bzw. Schwammschlössern versehen sein.⁷⁶

In der Zeit von 1564 bis 1619, in der Graz nach einer weiteren Teilung des Habsburgerreiches unter Erzherzog Karl II. Residenz Innerösterreichs⁷⁷ war,

⁷⁴ Walter FELDBACHER, Kuratbenefizium Weinburg am Saßbach – Ein kurzer Blick auf eine lange Geschichte, Weinburg 2012, 6.

⁷⁵ Martin Hilger (1538–1601) entstammte einer sächsischen Glocken- und Geschützgießerdynastie. Er arbeitete in der Gießhütte in Dresden von 1577 bis 1587 und in Graz für Erzherzog Karl II. von Innerösterreich. Das Familienwappen zeigt einen weißen Bären in rotem Feld. Die bekannteste Hilger-Glocke ist die Schlossbergglocke am Grazer Schlossberg.

⁷⁶ StLA, Innerösterreichisches Kammer- und Exemtbuch 1591, fol. 68–68^v bzw. 251^v.

⁷⁷ Vgl. Herwig EBNER, Die habsburgischen Residenz- und Hauptstädte in den österreichischen Erblanden im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Ein Überblick). In: Geschichtsforschung in Graz. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 1990, 29–41.

war die Jagd neben körperlicher Ertüchtigung für kriegerische Ereignisse auch Belustigung und Zeitvertreib. Der Jagdbetrieb und die Jagdaufsicht mit Personal waren allerdings auch mit hohen Kosten verbunden. 1591 sind im Deputat für die Hofjägerei auch Kaspar Müllperger als Forstknecht in Weinburg und Peter Wußinakh, Forstknecht unter Weinburg „am Gollonegg“, mit jeweils 52 Gulden Lohn enthalten.⁷⁸ Dazu kam auch ein Tiergarten. Nahe dem Schloss soll sich ein Schießstand befunden haben. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dort „auf der höchsten Kuppe des Berges“ (Kreutkogel) von einem Bauern in ca. 60 cm Tiefe ein säulenartiger Stein aus Kalkstein mit einem Eisenring gefunden, an dem er den Stein heben konnte. Der Stein war an seinem Standort mit Kieselsteinen „fest gerammt“, umgeben von geschütteter Erde, Kieselsteinen und Scherben.⁷⁹ Darauf könnten Schießscheiben aufgebaut gewesen sein.

Weinburg wurde aber als residenznahes Schloss nicht nur zur Jagd aufgesucht. Im Jahr 1598 hielt sich Erzherzog Ferdinand mit seinem Hof nachweislich in Weinburg auf.⁸⁰ Grund war die Seuchengefahr in Graz. Die Todesfälle führten zu Sperren von Häusern und Märkten, was wiederum einen Versorgungsmangel nach sich zog. Während die Religionsreformationskommissionen zur Wiederdurchsetzung des katholischen Glaubens schon ab 1598 in der Steiermark unterwegs waren, setzte die Gegenreformation in Graz aufgrund der Seuchen erst Ende Juli 1600 ein. Erzherzog Ferdinand soll am 1. August 1600 wieder nach Weinburg abgereist sein, ließ sich aber täglich über die Lage in Graz Bericht erstatten.⁸¹

Am Ende des 16. Jahrhunderts scheinen im Gebiet von Schloss Weinburg und Jagerberg mindestens zwei einer reformatorischen Gruppe der Wiedertäufer angehörende Personen auf, die im Schloss gefangen gesetzt wurden. Der eine starb dort, der andere versprach, von seinem Irrtum abzusehen, wurde entlassen und „entlieft“ nach Mähren.⁸²

Noch vor Ende des „Langen Türkenkrieges“ drohte der Steiermark Gefahr von ungarischen Aufständischen, den so genannten Haiducken. Dem Hof-

⁷⁸ Othmar PICKL, Die Ausgaben des Oberst-Jägermeisteramtes in der Regierungszeit Erzherzog Karls II. von Innerösterreich (1564 bis 1590). In: Die Steiermark im 16. Jahrhundert (= FGLKSt 27), Graz 1979, 251.

⁷⁹ StLA Handschriften – Sammlung Meixner.

⁸⁰ Fritz POPELKA, Geschichte der Stadt Graz, Bd. 1, Nachdruck Graz 1959, 106–109.

⁸¹ Leopold SCHUSTER, Fürstbischof Martin Brenner. Ein Charakterbild aus der steirischen Reformations-Geschichte, Graz/Leipzig 1898, 468.

⁸² Vgl. Grete MECENSEFFY, Täufer in der Steiermark. In: Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 11), München 1964, 245.

zeugwart Blasius Zimmermann wurde im Mai 1605 befohlen, Eustachius von Offenheim eine Tonne mit Pulver, eine Platte Blei und „dritthalbhundert“ (250) Feuersteine zu geben, „damit dieser wegen der von den Haiduken drohenden Gefahr Schloss Weinburg ausrüsten kann“.⁸³

Ferdinand Colaas scheint um 1597 verstorben zu sein, da seiner Witwe Anna Maria Wazler 1602 das Bestandgeld des letzten Jahres ihrer fünfjährigen Nutznießung nachgelassen und Weinburg an Eustachius von Offenheim verlichen wurde.⁸⁴

Weinburg im 17. Jahrhundert

Vom Kartographen Johannes Clobucciarich, 1585 bis 1605 Prior des Augustiner-Eremitenklosters in Fürstenfeld, stammt die erste bekannte bildliche Darstellung von Weinburg aus dem Jahr 1603 – eher eine Strichzeichnung. Seine Landesaufnahme Innerösterreichs war auch von wehrtechnischen Überlegungen geprägt und verzeichnet die Entfernungen zwischen den einzelnen Märkten, Burgen und Schlössern. Clobucciarich starb 1605 auf der Flucht vor den Haiducken, die das Fürstenfelder Kloster in Brand steckten.⁸⁵

Einem Streit aus dem Jahr 1606 zwischen Hans Jakob von Khuenburg auf Brunensee und der Herrschaft Weitersfeld, worüber sich ein Hofkammerakt erhalten hat, verdanken wir fast zeitgleich eine weitere, noch verfeinerte Darstellung. Sie zeigt Schloss Weinburg mit Zugang wie heute von Westen über eine Zugbrücke,⁸⁶ das Schloss mit vier Ecktürmen und Kapellenturm, davor eine gemauerte Kreuzsäule (?),⁸⁷ den Meierhof, das Dorf mit Gerichtshaus und über dem Saßbach in Richtung Perbersdorf auch den Galgen. Zwischen Weinburg und Brunensee erstreckte sich damals ein Sumpf, das „Moß“, gebildet durch Rückstau des Saßbaches.⁸⁸ Äcker und Wiesen sind eingezäunt. Von Pichla kommend sind noch eine Eichenbrücke, eine „Kaiserwiese“, Tiergarten, Sulz und Tierpark verzeichnet. Interessant sind auch die Straßenverläufe. Die

⁸³ StLA, Innerösterreichisches Kammer- und Exemtbuch 1604–1606, fol. 47^v.

⁸⁴ Vgl. Josef WASTLER, Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst in Steiermark. In: MHVSt 42 (1894), 173.

⁸⁵ Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte, hg. von Gerhard PFERSCHY, Fürstenfeld 2000, 119f.

⁸⁶ Die Anbringung von Rad und Winde lässt sich noch heute aufgrund baulicher Merkmale nachweisen.

⁸⁷ Auf dem Vischer-Stich von 1681 ist keine derartige Darstellung vorhanden.

⁸⁸ LAMPRECHT, Doppelname (wie Anm. 7), 57: StLA Sachabteilung der IÖ. Hofkammer, jetzt Beilage zur „Relation über die Bereitung der Herrschaft Weitersfeld 1586“.

„Lanndtstraße auf Weinburg“ verläuft nicht wie heute über Rabenhof und Perbersdorf, sondern aus dem Murtal am Dorf Pichla vorbei.

Um den zwischen Weinburg und Brunnsee gelegenen Sugaritzwald bzw. die -wiesen hatte sich bereits in den 1580er Jahren ein Streit zwischen den Herrschaften Weinburg, Brunnsee und Weitersfeld entsponnen. Weinburg war damals direkter Besitz des Landesfürsten. Aus dem Wiesengebiet der Sugaritz sollte eine bestimmte Menge Heu an den landesfürstlichen Hofstall in Weinburg geliefert werden.⁸⁹

Aus dem Jahr 1610 datiert das Gesuch des Eustachius von Offenheim betreffend den Bau eines Kaplanshauses in Weinburg. Von der Hofkammer wurden dagegen keine Bedenken erhoben, da der Bau von allerhöchster Stelle angeordnet wurde.⁹⁰

Dem Schlosskaplan zu Weinburg, Tobias Textor, wurde am 18. Juni 1614 die Vollmacht erteilt, mit ausdrücklicher Zustimmung der Pfarrer zu St. Veit am Vogau⁹¹ (Mag. Johannes Mortitius) und Mureck (Daniel Schlamming) in Weinburg, Siebing, Priebling, Höfla und Stangdorf, ferner in Wittmannsdorf-Au, Hainsdorf, Ober- und Unterrakitsch, Gosdorf und Misselsdorf Beichte zu hören, zu taufen, die Kommunion zu spenden und die übrigen pfarrlichen Funktionen vorzunehmen, jedoch nur gegen die Stolgebühr, ohne die Kollekturen der Pfarrer zu beeinträchtigen.⁹² Diese Seelsorgefunktionen in zwölf Dörfern wurden auch in der Visitation von 1617 der Schlosskirche Weinburg erwähnt.⁹³ Dem Pfarrer von St. Veit wurde 1617 aufgrund der Größe der Pfarre (36 Dörfer) aufgetragen, einen Kaplan aufzunehmen.

Die Visitation⁹⁴ der Kirche „St. Katharina im Schloss Weinburg“ fand nach der Visitation von St. Veit am Vogau am 13. Oktober 1617 statt. Visitor war nicht der Seckauer Bischof Jakob Eberlein, sondern der Archidiakon von Unterkärnten Johann Franz Gentilotti. Die Kirche von Weinburg war damals mit einem Benefizium simplex ausgestattet und nach Ansicht des Visitors in einem guten Zustand. Die Feststellung, dass der Altar nicht geweiht ist, lässt

⁸⁹ Vgl. OTTO LAMPRECHT, Forste im Grabenlande. Ein Beitrag zur Waldgeschichte Mittelsteiermarks. In: ZHVSt 38 (1947), 60f.

⁹⁰ StLA Hofkammer Miscellen K. 191a, Nr. 44 – 1610 VII 29.

⁹¹ ALLMER, St. Veit am Vogau (wie Anm. 15), 228.

⁹² DAG, XIX-D-20, Visitationsprotokoll des Bischofs Martin Brenner 1607ff.

⁹³ In der Aufzählung von 1614 wurde anscheinend das Dorf Pichla ausgelassen.

⁹⁴ Vgl. Hannes P. NASCHENWENG (Bearb.), Die kirchliche Visitation des Bischofs Jakob Eberlein von Seckau in den Salzburger Pfarren des Herzogtums Steiermark 1617–1619. Edition der Texte und kurzer Kommentar zu den Berichten über die kirchlichen Zustände. Online-Publikation der HLK, Graz 2012.

an der in der Literatur überlieferten Altarweihe durch Bischof Martin Brenner im Jahr 1608 zweifeln. Am Altar befand sich ein Bild,⁹⁵ darunter bereits ein vorschriftsmäßiger Tabernakel aus Holz, nicht zu groß, außen vergoldet, innen mit roter Seide verkleidet, was damals erst in wenigen Kirchen der Fall war. Baron von Offenheim scheint für diese Neuanschaffung gesorgt zu haben. Erwähnt werden auch ein Altarkreuz, Leuchter und Kanontafeln für die Messgebete, aber noch keine Statuen. Das Antependium wird „mit einem Kreuz in der Mitt“ beschrieben. Dies entspricht dem heutigen Seitenaltar.

Es gibt keinen Hinweis auf eine Kanzel, Orgel und Glocken. Letztere waren aber mit Sicherheit vorhanden. In der Schlosskirche Weinburg befand sich ursprünglich jene kleine barocke Orgel, die bis heute in der Dorfkapelle in Glojach (Bau 1831) erhalten ist.⁹⁶ Über ein anzuschaffendes Taufbecken und einen Beichtstuhl gibt es genaue Anweisungen. Das ist wahrscheinlich in Zusammenhang mit der Vollmacht von 1614 für den Schlosskaplan zu Weinburg zu sehen, in bestimmten Orten pfarrliche Funktionen vorzunehmen.

Gottesdienste fanden an Sonn- und Feiertagen statt, wochentags auch Stiftungsmessen. Baron Offenheim versorgte die Schlosskirche Weinburg im Namen des Erzherzogs. Den Mesnerdienst besorgte ein Diener des Barons.

Als Pfarrer wurde Franz Scholz, ein gebürtiger Ungar, der seit einem Jahr in Weinburg war, befragt. Er gab an, von ehelicher Geburt und 42 Jahre alt zu sein. 1602 hatte er den Magistergrad der Theologie erworben. Die Zahl der Kommunikanten schätzte er auf 500. Die Examensfragen konnte er ausreichend beantworten. Auch sein derzeitiger Lebenswandel ergab für die Visitatoren keinen Grund zum Anstoß. Sein Einkommen belief sich auf 200 Gulden.

Mit dem Aufstieg der Familie der Eggenberger wurde im Jahr 1622 ihrem Besitz in Straß ein eigener Landgerichtssprengel zugewiesen, der aus dem Weinburger Landgericht ausgeschieden wurde.⁹⁷ Die Südgrenze des Weinburger Landgerichtes verlief nun nicht mehr entlang der Mur, sondern von Mureck über Hainsdorf, Pichla, Seibersdorf, Lind, St. Veit am Vogau, Wagendorf und Gabersdorf nach Sajach. In dieser Ausdehnung verblieb das Weinburger Gericht bis zur Einführung der Bezirksgerichte 1850. Bezüglich Weinburg sind wir in der glücklichen Lage, das Gerichtshaus lokalisieren zu können. Das

⁹⁵ Dabei handelt es sich wahrscheinlich um das bis heute am Hochaltar befindliche Bild der Be-weinung Christi.

⁹⁶ Vgl. Gottfried ALLMER, Orgelbau im Bezirk Radkersburg. In: *Principal* 12 (2009), 7.

⁹⁷ Vgl. Anton MELL/Hans PIRCHEGGER, *Steirische Gerichtsbeschreibungen (= Quellen und Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 1 = BKStGQ 37-40/NF 8-10)*, Graz 1914, 426.

Grundbuch verzeichnet unter Urbarnummer 189 mit der Hausnummer 37 eine dominikalmässige Behausung samt Pflanzgartl im Pfaffengarten⁹⁸ im Dorf Weinburg, „das alte Gerichtshaus genannt“. Dieses Haus wurde am 27. Februar 1816 von der Grundherrschaft Weinburg bei einer öffentlichen Versteigerung mit der Hausnummer 37 an Josef Pock verkauft.⁹⁹

Die Richtstätte befand sich an der alten Straße von Perbersdorf nach Siebing (westlich der heutigen Abzweigung der Straße nach Siebing). Dort steht heute noch mitten im Wald das so genannte „Galgenkreuz“, ein gemauerter Bildstock mit einem Kreuz. Zum Strafvollzug gehörte auch der Pranger oder die sogenannte „Schandsäule“, an der für geringere Straftaten durch öffentliche Zurschaustellung gebüßt wurde. Auch an solchen Stellen wurden in späterer Zeit Glaubenszeichen errichtet. Für Weinburg ist anzunehmen, dass die Mariensäule vor dem ehemaligen Gerichtshaus anstelle eines Prangers errichtet wurde. Die in der Ortsdurchfahrt von Weinburg gelegene Säule ist im Gegensatz zu der im nahe gelegenen Wittmannsdorf gelegenen Mariensäule ohne Jahreszahl. Nach schwerer Beschädigung im Winter 1985 wurde sie vom Bildhauer Rauch aus Straden restauriert und auf neuem Sockel wieder aufgestellt. Von den zwei Errichtungsperioden für Mariensäulen scheint jene von Weinburg nicht der Zeit der Türkenkriege und Pestepidemien, sondern eher dem 19. Jahrhundert anzugehören. Als Stifterin der „Maria mit Kind“ von Weinburg ist die Herzogin von Berry († 1870) wahrscheinlich.¹⁰⁰

Eustachius Freiherr von Offenheim starb am 30. Juni 1629.¹⁰¹ Sein Sohn und Besitznachfolger Ferdinand heiratete am 23. April 1630 Maria Franziska, verwitwete Steinbeiß, geb. Stürgkh.¹⁰²

Um das Jahr 1639 scheint in Weinburg eine Frau als Hexe hingerichtet worden zu sein. Das Urteil ließ der damalige Bannrichter in Steiermark vollstrecken. 1641 wurde die Landgerichtsherrschaft des Ferdinand von Offenheim aufgefordert, über die Aussagen, die unter Folter („in peinlicher Bekhandt-nuss“) getätigt wurden, an die innerösterreichische Regierung Bericht zu er-

⁹⁸ Obwohl Landgerichtsversammlungen aus Gründen der Immunität nicht auf Kirchengrund stattfinden sollten, verweist die Bezeichnung „Pfaffengarten“ auf ehemaligen kirchlichen Besitz.

⁹⁹ StLA GBNR BG Mureck Nr. 264.

¹⁰⁰ Die mit 1681 datierte Mariensäule von Wittmannsdorf liegt direkt im Ort, den man wegen der Umfahrung seit Jahren nicht mehr berührt, und gehört dem Typus der Immaculata an. Barocke Mariensäulen befinden sich auch in Mureck (1665), Gnas (1678) und Bad Radkerburg (1681). Mariensäulen aus dem 19. Jahrhundert stehen in St. Peter am Ottersbach (1856), Halbenrain (1862), Mettersdorf (1882) und Ratschendorf (1887).

¹⁰¹ Seine Witwe Maria Katharina musste sich nach seinem Tod mit dem Murecker Bürger Gregor Waldner um einen offenen Geldbetrag auseinandersetzen. StLA Landrecht Sch. 801.

¹⁰² Vgl. SCHIVIZ, Adel Graz (wie Anm. 58), 267 bzw. 203.

statten.¹⁰³ Das Verlies soll sich im Kellergeschoss des Schlosses befunden haben.¹⁰⁴

Bis ins 19. Jahrhundert waren Handwerk und Gewerbe von Zünften geprägt, die die wirtschaftlichen und sozialen Interessen ihrer Mitglieder vertraten. In Zunftordnungen wurden Rechte und Pflichten festgelegt. Vergehen wurden sehr oft mit religiösen Handlungen belegt (z. B. Spende von Wachs). Weinburg lag zunftmäßig im Einflussbereich der umliegenden Städte und Märkte. Die unterschiedlichen „Gezirke“ wurden in den Handwerksordnungen öfters in Meilen angegeben, die dazwischen liegenden Orte waren eingeschlossen und nach Pfarren eingeteilt. Zünfte konnten landesweit organisiert sein, regionale Zusammenschlüsse wurden als Viertelladen bezeichnet. Vor allem zur Zeit der Gegenreformation (nach 1600) wurden zahlreiche Zünfte gegründet bzw. neu organisiert. Nur wer Mitglied einer Zunft war, durfte sein Gewerbe ausüben. Bestimmte Gewerbe (z. B. Kürschner, Hutmacher, Goldschmiede) waren seit jeher stark an Städte und Märkte gebunden. Andere wiederum wurden auch in den umliegenden Herrschaften ausgeübt. Daneben ist von einem hohen Grad an Selbstversorgung auszugehen. Die Visitation von 1617 vermerkte für Weinburg, dass „um und außerhalb der Kirche viele Handwerker arbeiten, die die heilige Ruhe des Ortes stören und an einen passenderen Ort verlegt werden sollten“. Weinburg profitierte damals sicherlich von der zeitweiligen Anwesenheit des kaiserlichen Hofes.¹⁰⁵ Die Weinburger Hafner Clemens Gundorfer und Michael Strallegger gehörten ab 1634 nachweislich zur Murecker Zunft. Im 18. Jahrhundert sind Hans Winterleitner und Hans Georg Liebmann Besitzer des Hauses Nr. 7, der so genannten Oberhafnerischen Hofstatt mit Hafnersgerechtsame und Brennofen bzw. des Hauses Nr. 24.¹⁰⁶

¹⁰³ Bannrichter = von landesfürstlichen Behörden für nichtprivilegierte, das heißt nicht mit einem Kriminalrichter ausgestattete, Landgerichte bestellte Richter; vgl.: Von Zauberern, Hexen und Wolfsbannern. Actenstücke, Prozesse wider Zauberer und Hexen betreffend, 1602–1701. In: Steiermärkische Geschichtsblätter 3 (1882), 138.

¹⁰⁴ Zwischen 1835 und 1868 wurden in Weinburg gegen Miete Räumlichkeiten als Gefängnis zur Verfügung gestellt. Vgl. Hildegard KREMERS, Marie Caroline, Duchesse de Berry. Ein Lebensbild, Graz/Wien/Köln 1998, 195. In den Wirtschaftsbüchern ist nicht angeführt, wer die Miete bezahlte. Es dürfte sich aber um den Vorläufer der heutigen Bezirkshauptmannschaften, das Bezirksamt, gehandelt haben, das zeitweise Justiz und Verwaltung vollzog.

¹⁰⁵ In StLA Hofkammer Miscellen, K. 179–1578 wird bemängelt, dass derzeit kein Schmied anässig war.

¹⁰⁶ Vgl. Friedrich WAIDACHER, Gefäßhafnerei im Bundesland Steiermark vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Phil. Diss. Graz 1963, 140f. bzw. 221.

Weinburg unter den Breunern

Nach dem Tod des Ferdinand von Offenheim fiel Weinburg an den Landesfürsten zurück. Das Inventar verzeichnet neben brieflichen Urkunden 13 silberne Löffel, einige Waffen, Mannskleider, Wein- und Getreidevorräte sowie Vieh.¹⁰⁷ Unter Pfleger Jakob Alois Heiliger wurde 1658¹⁰⁸ an die Hofkammer Rechnung über die Herrschaft gelegt: Schloss und Meierhof, ein großer Marstall und Ziegelstadl, beide baufällig,¹⁰⁹ das Einkommen von den Untertanen und Bergholden, Robot- und Haltgeld, Richterrecht und Zehent sowie das Landgericht. An Teichen sind der große Teich in Hart, ein Teich beim Dorf und der Koglteich genannt.

Im Oktober 1658 verließ Kaiser Leopold I. seinem Hofkammerpräsidenten Carl Gottfried Breuner Schloss und Herrschaft Weinburg auf Lebenszeit. Zu dieser Zeit war Marco Antonio Rossini kaiserlicher Benefiziat in Weinburg, der 1666 anlässlich der Durchreise der spanischen Prinzessin Margerita Teresa ein „Ossequioso applauso“ komponierte.¹¹⁰ In einem Visitationsbericht 1666 ist vermerkt, dass sich an der Kapelle in Schloss Weinburg ein Benefiziat befindet, der sich aber beim zuständigen Erzpriester „niemalen angemeldet“. Er besuchte auch keine Synoden.¹¹¹ 1667 verkaufte der Kaiser dem Grafen Breuner um 30.000 Gulden das Schloss als erbliches Eigentum. Eine Rücklösung sollte nur bei Barzahlung von 30.000 Gulden und nur für den Eigengebrauch des Kaiserhauses möglich sein.¹¹² Das nach dem Tod von Carl Gottfried Breuner 1675 aufgenommene Inventar zeigt ein wohlausgestattetes Schloss mit

¹⁰⁷ Das vom 27.–29.8.1657 aufgenommene Inventar wurde von den Kommissären Johann Baptist Lamiegg, Pfarrer von St. Veit am Vogau, und Mathias Grasegger, Verwalter der Herrschaft Mureck, aufgenommen. StLA Landrecht Sch. 802.

¹⁰⁸ StLA Stockurbar 1658 83/197.

¹⁰⁹ StLA Landrecht Sch. 801 und 802 – Eustachius von Offenheim war offenbar Stallmeister und wahrscheinlich bis zur 1619 erfolgten Übersiedlung des kaiserlichen Hofes von Graz nach Wien mit der Betreuung eines bestimmten Pferdebestandes betraut. 1638 ist der abgekommene Marstall erwähnt.

¹¹⁰ Vgl. Alexander WEINMANN, Eine steirische Huldigung für Kaiser Leopold I. In: Mitteilungen des steirischen Tonkünstlerbundes 81 (1981/82), 73–77. Das auf der Komposition genannte Weinburg wurde zuletzt in Niederösterreich lokalisiert. Vgl. Christine POLLERUS/Harald HASLMAYR, Die Grätzerische Pallas. Zum Musikleben in Graz im 18. Jahrhundert. In: Steiermark. Wandel einer Landschaft im langen 18. Jahrhundert, hg. von Harald HEPFNER/Nikolaus REISINGER (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 12), Graz 2006, 349.

¹¹¹ DAG Dechantliche Visitationen XX d 34.

¹¹² StLA A. Lamberg, K. 219.

Schmiede und Mühle und gibt auch einen Hinweis auf die Haltung von sogenannten „Schweizerkühen“.¹¹³

Carl Gottfried Breuner war auch Oberst-Jägermeisteramtsverwalter und wurde mit der Einholung von Gutachten für den Verkauf der landesfürstlichen Forste betraut. Nach Übersiedlung des Hofes nach Wien waren einzelne Forste bereits verkauft worden, „wenn es auch sehr traurig sei, dass ein so hohes landesfürstliches Regal verkauft werde, zwingen doch der Ernst der Zeit und der Geldmangel zu dieser Maßnahme“. Nach dem Bericht des Forstmeisters Mathias Pfeffer von Dobl 1660 grenzte der Forst Weinburg an der Mur an die Herrschaft Weitersfeld, „darneben aber sind ob des Schloss zwei Auen, von welchen man selber Herrschaft jährlich 2 Stuk Wültdeputat zu reichen schuldig ist. Ist kein absonderlich guter Wildprätstand darinnen, zumallen keine dicken, sondern lauter schütterere Ainstand sein“.

Der Verkauf zog sich über Jahre. Erst nach dem Tod von Carl Gottfried Breuner, der 1665 auch Schloss und Herrschaft Oberrakitsch erworben hatte, wurde der Weinberger Forst 1678 an Sigmund Ludwig Graf von Khuenburg auf Brunensee verkauft. Der Forst reichte von der Saßbachmündung die Mur aufwärts bis Schwarza, dann den Schwarzaubach aufwärts bis zur Einmündung des Lieberbaches und über Rannersdorf, St. Peter am Ottersbach und Wittmannsdorf wieder zur Saßbachmündung.¹¹⁴

Die Regierungszeit Kaiserin Maria Theresias bedeutete das endgültige Ende der landesfürstlichen Forste. Bei der darauffolgenden Aufteilung der Wälder wurden die Bauern im Gegenzug verpflichtet, Jagdrobot ((= Hilfeleistung der Untertanen bei der Jagd des Grundherren) zu leisten. Mit der Aufhebung der Grundherrschaften 1848 endeten auch die adeligen Jagdrechte.

Weinburg war 1680 wie weite Teile der Pfarre St. Veit am Vogau von der Pest betroffen. Darüber berichten zahlreiche Sagen, nicht zuletzt im Zusammenhang damit, dass man sich die Entstehung der Seuche damals nicht zu erklären wusste. Die infizierten Orte wurden abgesperrt und bei den Absperzungsschranken Wächter postiert. Verschiedentlich gab es Gelöbnisse, wenn man von der Pest verschont blieb oder das Sterben vorzeitig endete. In St. Veit entstand die so genannte Armenseelen-Bruderschaft als Gebetsverein aller Dörfer der Pfarre. Am Mittwoch in der Bittwoche (Totenmittwoch) wird bis

¹¹³ StLA LR Breuner, K. 75.

¹¹⁴ BACHOFEN-ECHT/HOFFER, Jagdgeschichte (wie Anm. 43), 152f.

heute besonders der Pesttoten gedacht. Das Weinburger Pestkreuz befindet sich im so genannten Gassl südlich des Dorfes.¹¹⁵

Erbe des kinderlosen Carl Gottfried Breuner wurde sein 1666 geborener Neffe Carl Weikhard, für den ob seiner Minderjährigkeit 1675 Franz Adam Graf von Dietrichstein zum Vormund bestellt wurde. Graf Dietrichstein wurde wenige Jahre später auch zum Schwiegervater, da Carl Weikhard dessen Tochter Maria Cäcilia Katharina nach Erreichung seiner Volljährigkeit 1687 ehelichte.¹¹⁶ Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Herrschaften Weinburg und Oberrakitsch verpachtet. Im Jahr der zweiten Türkenbelagerung von Wien willigten die Verordneten am 30. Juli 1683 in den Wunsch des Karl Ludwig von Puechbaum ein, ihm für die Herrschaften Oberrakitsch und Weinburg diverse Munitionssorten zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig fordern sie den landschaftlichen Zeugwart Sigmund von Klaffenau auf, dem Bittsteller kostenlos je einen Zentner Pulver und Blei aus dem Zeughaus zu geben. Die ebenfalls bewilligten 50 Musketen dagegen solle er dem Karl Ludwig von Puechbaum aber nur leihweise überlassen.¹¹⁷

1702 wurde Carl Weikhard von Breuner von seinen Untertanen in Weinburg um die Erlassung einer Dorfordnung ersucht. Schon längere Zeit scheint es keine Versammlung der Gerichts- und Dorfgemeinde gegeben zu haben. Es gab auch Schwierigkeiten in Bezug auf die Einhaltung der Gerichtsgrenzen.¹¹⁸ Dies rührte nicht zuletzt daher, dass die Herrschaft immer wieder verpachtet wurde und diese Pächter unterschiedliche Vorgangsweisen hatten.¹¹⁹

Mit der Dorfordnung von 1702, die bei jeder Versammlung vorgelesen werden musste, wurde der Dorfgemeinschaft schriftlich zugestanden, aus ihrer Mitte selbstständig einen Richter zu wählen. Dieser musste aber anschließend von der Grundherrschaft bestätigt werden. Die Richterwahl fand am Faschingsmontag beim bisherigen Richter statt. Der Richterstock musste durch den jüngsten Bauern im Dorf vom alten auf den neuen Richter übertragen werden.

¹¹⁵ Richard PEINLICH, *Geschichte der Pest in Steiermark*. Bd. 2, Graz 1878, 99–105, sowie ALLMER, *St. Veit am Vogau* (wie Anm. 15), 21.

¹¹⁶ Hans von ZWIEDINECK, *Das gräflich Lamberg'sche Familienarchiv zu Schloss Feistritz bei Ilz*. 1. Teil: Urkunden, Actenstücke und Briefe, die freiherrliche und gräfliche Familie Breuner und ihren steirischen Besitz betreffend (= VHLKSt 4), Graz 1897.

¹¹⁷ StLA, landschaftliches Expeditbuch 1682–1684, fol. 148.

¹¹⁸ StLA A. Lamberg K. 231, H. 982: Notata der gegen Ende des 1695-Jahres bei der Herrschaft Weinburg beschenehen Gewalt und Eingriff – Bergung der Leiche eines Selbstmörders aus dem Wasser. Vgl. ZWIEDINECK, *Lamberg'sches Familienarchiv* (wie Anm. 116).

¹¹⁹ In den Akten zur Herrschaft Weinburg im Archiv Lamberg finden sich im Stmk. Landesarchiv zahlreiche Namen von Pflegern. Die Pflergschaftsrechnungen beinhalten noch viel Information zur Herrschaft Weinburg und harren noch einer weiteren Auswertung.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Dorfrichters, der für seine Tätigkeit auch eine Entlohnung erhielt, gehörte die Aufsicht über das Gemeindegut, im Besonderen die Viehhalt, wozu ein eigener Hirte angestellt wurde. Seine Besoldung erfolgte durch die in die Gemeinschaftskassa eingehenden Strafgeelder bei Verstößen gegen die Dorfordnung. Sehr wichtig war aber auch die Aufrechterhaltung eines geordneten Zusammenlebens und Arbeitens im Dorf, darunter die Einhaltung der Feierabend- und Sonntagsruhe:

- An Philippi und Jakobitag (1. Mai) hebt sich das Feierabend ausrufen an und währt bis Johanni (29. August) darauf und welchen der Dorfhüter alle Zeit um 3 Uhr abends auszuschreien hat. Nach diesem darf weder zu Hause noch auf den Grundstücken gearbeitet werden bei Strafe 15 Kreuzer, außer es wäre die höchste Not wegen des üblen Wetters, das Heu oder Grummet heimzuführen, deswegen aber allzeit um die Erlaubnis beim Herrn Pfarrer zu St. Veit soll angehalten und ein schriftliche Attestation beigebracht werden, nicht weniger
- soll sich auch niemand an einem Sonn- oder Feiertag auf den Grundstücken mit Mäh- und Schneidung der Gräser oder anderer Arbeit zu Feld oder Haus unterstehen, dieses bei obiger Strafe.
- Wenn von dieser kaiserlichen Benefiziatkirchen, St. Catharina genannt, die ganze Gmein allda zu Weinburg den 5. Sonntag nach Ostern nach Mureck und an St. Veitstag (15. Juni) auf St. Veit mit dem Kreuz prozessionsweise, wie schon von alters her jährlich geschehen, auszugehen pflegt, soll der Dorfrichter bei solcher die bedürftigen Leute zu denen dabei habenden gewöhnlichen Verrichtungen und Anstalten, wie auch die Ordnung der Prozession von abgedachter Benefiziatkirchen aus anstellen. Zu welcher nun nicht von jedem Haus wenigstens eine Person im Schloss erscheint und der Anstalt des Richters nachkommen wird, derjenige soll für 15 Kreuzer gestraft und solches Geld absonderlich verrechnet und bei diesem hochwürdigen Gotteshaus angewendet werden. Item soll der Dorfrichter allemal einen bestellen, der während und nach erfolgter Kirchfahrt des Herrn Benefiziaten Chorrock und Stollen nach Hause trägt.

Carl Weikhard Graf Breuner wurde 1704 zum Hofkammerpräsidenten ernannt. Neben Weinburg und dem Palais Breuner in der Grazer Herrengasse (Eckhaus Stempfergasse) hatte er Besitz im obersteirischen Liesingtal und in Waldschach. Vorübergehend besaß er auch Brunnsee, Rabenhof, Oberrakitsch und Weitersfeld in der südlichen Steiermark.¹²⁰ Von 1715 bis 1729 war er Lan-

¹²⁰ Brunnsee, Rabenhof, Oberrakitsch und Weitersfeld wurden nach dem Tod von Carl Weikhard Breuner 1730 wieder verkauft. Vgl. ZWIEDINECK, Lamberg'sches Familienarchiv (wie Anm. 116).

deshauptmann der Steiermark. Sein Grab befindet sich im Franziskanerkloster zu Mautern, für dessen Pfarrkirche er 1728 auch eine Glocke stiftete.¹²¹

Trotz des Besitzübergangs an die Breuner bestand weiterhin eine Beziehung zwischen dem Kaiserhaus in Wien und Weinburg. Kaiser Karl VI. bestätigte am 26. April 1724 das Einkommen des Weinburger Benefiziums.¹²² Aus dieser Zeit stammt auch der jetzige Hochaltar „Beweinung Christi“ im Bandlwerkstil mit den Heiligenfiguren Katharina, Barbara, Petrus und Paulus. Das ältere Bild „Beweinung Christi“ wurde in den neuen Altar mit einbezogen.¹²³

Am 6. Juli 1728 fand in Graz die Erbhuldigung für Kaiser Karl VI. statt, der mit seiner Gemahlin Elisabeth Christine und der elfjährigen Tochter Maria Theresia daran teilnahm. Schon im Jänner hatten die Vorbereitungen begonnen, die das Wohnen der kaiserlichen Familie in der Burg und die Unterbringung des angeblich 976 Personen umfassenden Hofstaates mit dem Gefolge in der gesamten Stadt und im Schloss Eggenberg nötig machten. Es wird betont, dass viele Ausbesserungsarbeiten an den Straßen und Brücken im Lande und in der Hauptstadt zu bewerkstelligen waren.¹²⁴ Es wäre möglich, dass Karl VI. auch in Weinburg zu Besuch war. Auf der Josephinischen Kriegskarte von ca. 1780 ist die Brücke über den Schwarzaubach nahe Perbersdorf als „Fürstenbrücke“ eingezeichnet.

In dieser Zeit wurden drei neue Glocken für die Kirche angeschafft, sodass von 1725 bis zum Ersten Weltkrieg fünf Glocken vorhanden waren. Zu den beiden Glocken von 1494 und 1581 (Martin Hilger), kam 1717 eine kleinere Glocke mit den Heiligen Petrus, Katharina und Franz Xaver sowie das Kreuz mit Maria und Johannes und der Inschrift: GLORIA IN EXCELSIS DEO 1717. Da von Carl Weikhard Graf Breuner eine besondere Vorliebe für die Verehrung des hl. Franz Xaver überliefert ist, könnte er als Stifter der Glocke in Frage kommen.¹²⁵

Die größte und kleinste Glocke wurden 1725 vom Grazer Glockengießer Franz Anton Weyer geliefert. Das „Zünglöcklein“ für die Verstorbenen zeig-

¹²¹ Hannes P. NASCHENWENG, *Die Landeshauptleute der Steiermark 1236–2002*, Graz 2002, 159.

¹²² DAG Kopie der Pfarrchronik St. Veit am Vogau. Eine Abschrift befindet sich auch im StLA A. Lamberg K. 231, H. 983.

¹²³ Das in der Kirche befindliche Adlerwappen wird Kaiser Karl VI. zugeschrieben, ist aber in die Zeit der Lucchesi-Palli zu datieren.

¹²⁴ Georg Jacob Edler von DEYERLSPERG, *Erb-Huldigung, Welche Dem Allerdurchleuchtigst-Großmächtigsten [...] Carolo Dem Sechsten [...] Als Hertzogen in Steyer, Von denen gesanten Steyrischen Land-Ständen den sechsten Juli 1728. Vollständige originalgetreue Wiedergabe des kaiserlichen Prunkexemplars. Aus dem Besitz der steiermärkischen Landesbibliothek am Joanneum. Kommentar von Theodor GRAFF und Ulrike MÜLLER. Faksimile u. Kommentarband in 2 Bänden.* Graz 1980.

¹²⁵ NASCHENWENG, *Landeshauptleute* (wie Anm. 121), 159.

te die Mutter Gottes und Christus am Kreuz mit der Inschrift GLORIA IN EXCELSIS DEO 1725. Die zweite Glocke wies Darstellungen von Christus am Kreuz, der Schmerzhaften Mutter und dem hl. Johann Nepomuk auf mit der Inschrift FRANZ ANTON WEIER IN GRAZ GOSS MICH 1725.¹²⁶

In Weinburg gibt es heute zwei Glocken: als älteste Glocke der Region die Hilger-Glocke von 1581 und eine 1947 gestiftete Glocke der Familie Lucchesi-Palli, die wiederum die Inschrift der Glocke von 1494 trägt.¹²⁷

Vor dem Schloss befindet sich bis heute eine Steinfigur des hl. Johannes Nepomuk aus dem 18. Jahrhundert. Johannes Nepomuk wurde 1729 heiliggesprochen und ist eigentlich der bekannteste Brückenheilige. Er steht nahe der ins Schloss führenden Zugbrücke.

Auf Carl Weikhard von Breuner folgte 1729 sein Sohn Carl Adam, der wie sein Vater von 1735 bis 1750 Landeshauptmann der Steiermark war. Die von ihm 1737 erlassene Dorfordnung von Priebling entspricht im Großen und Ganzen jener seines Vaters für Weinburg 1702.

Der Maria-Theresianische-Kataster von 1750 nennt neben dem Schloss folgende zur Herrschaft Weinburg gehörenden Realitäten:

- Meierhof und Fasangarten
- Garten beim Schloß – „Oberjägerischer Garten“
- Obstgarten auf der Leiten
- dritter Kränzl- oder Kuchlgärtl
- Krautgarten neben dem Dienerhaus
- Richterwiese – ¼ Stunde vom Schloss
- Wiese beim Dorf – Pfaffengarten
- Ochsenhalt oberhalb des Fasanfeldes
- Kuhhalt – nach der Schloßleiten – Kapaunleiten genannt
- Suggariz-, Karberg-, Hofwald gegen Rosenberg, Mitteregg, Wald an Kapaunleiten
- freier Weingarten in Rosenberg
- Weingarten in Radkersburg unter der Kapellen (H. Oberradkersburg)

Verzeichnet sind auch die Land- und Burgfriedstrafen, Ausgaben bei der Exekution für Freimann, Wagner, Schmied und Zimmerleute, die Besoldung des Landgerichtsdieners sowie die Verpflegung der Arrestanten und Schubhäftlinge.

¹²⁶ Von Franz Anton Weyer hat sich eine aus 1729 stammende Glocke in der Kirche von St. Veit am Vogau erhalten. Die Glocke wurde 1942 abgenommen, zu Kriegsende aber am Glockenfriedhof in Hamburg gefunden und 1947 wieder aufgezogen. Vgl. ALLMER, St. Veit am Vogau (wie Anm. 15), 252–255.

¹²⁷ FELDBACHER, Kuratbenefizium (wie Anm. 74), 13f.

Zur Herrschaft gehörten folgende Teiche (die unterstrichenen Namen bezeichnen die heute noch bestehenden Teiche mit ihren Bezeichnungen):

- ein Karpfenkammerteich im unteren Hart mit 2500 Stück Karpfen (heute Hartteich oder Weinburger Teich)
- der „Khörngast-Teich“ gleich unter dem Dorf Weinburg mit 250 Stück Karpfen (ehemaliger Grablteich, heute Ackerland im Besitz der Familie Feldbacher)
- das „Kreuzteichtl“ auch unter dem Dorf Weinburg mit 100 Stück Karpfen (beim Pestkreuz im Gassl)
- erster „Staindorfer Teich“ in des Amtmanns Feld mit 250 Stück Karpfen (heute Kreuzteich)
- „Kroißen- oder der andere Staindorfer Teich“ mit 500 Stück Karpfen (= Krebsenteich)
- „Straßen- oder dritter Staindorfer Teich“ mit 300 Stück Karpfen (beim ehemaligen Haus Dienstler gelegen = Straßenteich)
- Es befinden sich zwar auch zwei kleine Teiche im Holz, die aber seit drei Jahren aufgrund des sandigen Bodens nichts abwerfen (Saurucken- und Holzteich)

Der Josephinische Kataster von 1785 verzeichnet neben dem Hart-, Grabl- und Kreuzteich auch noch den Pfaffenteich im Weinburger Wald sowie in Stangdorf den Krebsen-, Straßen-, Saurucken-, Holz-, Hühner- und Bierbaumteich, wobei die beiden letzteren heute nicht mehr bestehen.

Unter Kaiserin Maria Theresia gab es erstmals eine Seelenbeschreibung und Häusernummerierung. Daraus resultierten die so genannten Werbbezirke, aus denen bestimmte Regimenter ihre Rekruten bezogen. Mit der Administration waren die Beamten der größeren Herrschaften betraut, die damit Werbbezirkssitze wurden. Die Einteilung erfolgte vom grünen Tisch aus, mit dem Resultat, dass einige Herrschaftssitze gar nicht im zugeteilten Werbbezirk lagen. Dazu gehörte auch Weinburg, dem bis 1810 der Großteil der Pfarre St. Peter am Ottersbach (St. Peter, Entschendorf, Bierbaum, Perbersdorf, Wiersdorf und Edla) zugeteilt war. Es gab immer wieder Bestrebungen, Grenzveränderungen vorzunehmen und an die Werbbezirkssitze anzupassen. 1818 bis 1846 umfasste der Werbbezirk Weinburg zusätzlich zu den bisherigen die Gemeinden Weinburg, Siebing, Rannersdorf, Mettersdorf, Landorf, Zehendorf, Rohrbach und Wittmannsdorf.¹²⁸ Zum militärischen Zweck des Werbbezirkes kamen mit der Zeit weitere Verwaltungsaufgaben wie Straßenbau und Polizeiwesen, wozu

¹²⁸ Manfred STRAKA, Verwaltungsgrenzen und Bevölkerungsentwicklung in der Steiermark 1770–1850 (= FGLKSt 31), Graz 1978, 28–35.

anscheinend auch Kellerräumlichkeiten als Gefängnis Verwendung fanden.¹²⁹ 1761 umfasste das Weinburger Gericht 24 Ortschaften mit 6.414 Einwohnern.¹³⁰

Kaiserin Maria Theresia ließ als Vogt und Patron eine Urkunde ausstellen, laut der wöchentlich zwei Messen für die Lebenden und zwei Messen für die Verstorbenen des Kaiserhauses zu lesen seien.¹³¹ Zwischen 1778 und 1780 arbeitete der St. Veiter Bäcker und Maler Anton Knöbl¹³² für den Benefiziaten in Weinburg.

Carl Adam Breuner starb 1777 in Wien und liegt ebenfalls in Mautern begrabene.¹³³ Erbe von Weinburg wurde der jüngste Sohn Sigmund Ernst. Aus seiner Ehe mit Josefa von Wurmbrand gingen zwei Kinder hervor. Der Grabstein von Sigmund Ernst Breuner befindet sich beim Kreuzaltar in der Pfarrkirche St. Veit am Vogau.¹³⁴ Unter seinem Sohn Karl Maria wurde Weinburg bei der Pfarregulierung unter Kaiser Joseph II. zur Lokalkaplanei erhoben. Die Breuner haben sich nach dieser Erhebung auch um das Schulwesen zu kümmern und stellten dafür das Dienerhaus zur Verfügung.¹³⁵ Johann Georg Sonntag, Vater des Volkskundlers Johann Nepomuk Vinzenz Sonntag, ist 1806 als Lehrer in Weinburg nachweisbar.¹³⁶ Der jeweilige Kurat hatte den Religionsunterricht zu halten. Die Schule von Weinburg zählte zum Schuldistriktsaufsichtsbereich St. Veit am Vogau. Johann Nepomuk Vinzenz Sonntag wurde 1811 in Weixelbaum (heutige OG Deutsch Goritz) geboren, das damals zur Pfarre und zum Schuldistriktsaufsichtsbereich Straden gehörte. Von 1809 bis 1820 war Johann Georg Sonntag Lehrer an der einklassigen Gemeindeschule

¹²⁹ Vgl. KREMERS, Berry (wie Anm. 104), 195.

¹³⁰ Vgl. Hans PIRCHEGGER, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 1. Abt.: Die Landgerichtskarte, 1. Teil: Steiermark, Wien 1917, 261f.

¹³¹ DAG Kopie der Pfarrchronik St. Veit am Vogau.

¹³² StLA Handschriftensammlung.

¹³³ NASCHENWENG, Landeshauptleute (wie Anm. 121), 162–164.

¹³⁴ Hie ruhet / der Hoch und wohlgeborne Herr Herr / Sigmund des H.R. Reichs Graf von Breuner / Kay. König, Kammerer / und durch 35 Jahre Rat in Steyer / welcher im 54. Jahre seines Alters / auf dem Herrschaftsschloss zu Weinburg / den 29. Oktober 1783 / selig im Herrn entschlafen. / Diesen Grabstein lies ihm setzen / seine betrübteste Gemahlin / Josepha Gräfin von Breuner / geborene Gräfin von Wurmbrand. / REQUIESCAT IN PACE.

¹³⁵ Das Dienerhaus befand sich zwischen Schloss und Meierhof, trug die Hausnummer 40 alt und wurde 1946 abgetragen. Heute steht an dieser Stelle ein Geflügelstall. 1889 wurde das heutige Schulhaus Nr. 55 seiner Bestimmung übergeben.

¹³⁶ Vgl. Hans ROHRER, Schule und Lehrer in den Distrikten Straden und St. Veit am Vogau vor 1869, Graz 1961, 32. Die Herzogin von Berry hat die Herrschaft Brunnsee erst im Jahr 1837 erworben.

Weixelbaum bzw. von 1820 bis 1847 in Haselbach (OG Mortantsch).¹³⁷ 1822 zählte die Gemeindeschule in Weinburg 55 Schüler.¹³⁸

Mit den Franzosenkriegen war die Oststeiermark von durchmarschierenden Soldaten betroffen, die Quartier und Verpflegung forderten. Von den Franzosen ist bekannt, dass sie auf süße Getränke erpicht waren, was auch der Auszug aus dem Tagebuch eines französischen Trompeters bestätigt: „25. Mai 1809: Durchmarsch durch Weinburg und andere Dörfer. Es fehlte uns nichts. Wir sind in den besten Ländern Österreichs.“¹³⁹

Durch kaiserliches Patent vom Juni 1808 wurde auf Grundlage der Werbbezirke zur Bildung der Landwehr aufgerufen. Dem Aufruf wurde sehr unterschiedlich Folge geleistet. Im Werbbezirk Poppendorf wurde die geforderte Zahl der Freiwilligen bei Weitem übertroffen. Die Gnaser Kompanie bestand aus Zügen in Gnas, Trautmannsdorf und Kapfenstein. Aus und um Weinburg, wo es an einem tatkräftigen Besitzer fehlte, sind keinerlei Aktivitäten bekannt.

Untertanen wurden aber zu Vorspanndiensten herangezogen, um für die kaiserliche Armee Heu, Stroh, Getreide und Brot von Ehrenhausen nach Graz oder Mureck zu liefern.¹⁴⁰ Da zu dieser Zeit der Wert der bisherigen Dotation sehr stark gesunken war, verpflichteten sich die Weinburger zur Lieferung von Brennholz und Wein als Lebensunterhalt.

1809 bis 1811 verpachtete der Pächter Weiß mit Bewilligung des Besitzers alle zu Weinburg gehörenden Jagden an die Gräfin Saurau.¹⁴¹

Da Sohn Karl Maria kinderlos war, wurde Weinburg 1824 um 23.300 Gulden an Graf Eduard von Wimpfen verkauft.¹⁴² Mit dem Tod von Carl Maria 1827 erlosch die männliche Linie des Hauses Breuner in der Steiermark. Unter Graf Wimpfen wurden Weinburg und Brunnsee vereinigt, wobei die Verwaltung in Weinburg untergebracht wurde. Unter dem Pächter Vinzenz Tschebull wurde in den Jahren 1825–1828 der Sumpf zwischen Weinburg und Brunnsee

¹³⁷ Schreibkalender im Privatbesitz List, Siebing, sowie Ortsgeschichten von Deutsch Goritz „100 Jahre Kalasantiner in Deutsch Goritz 1902–2002“, hg. v. P. Gustav STEHNO, Deutsch Goritz 2002, 446, und Gemeinde Mortantsch, hg. v. Gottfried ALLMER, Weiz 2003, 215.

¹³⁸ Vgl. Carl SCHMUTZ, Historisch Topographisches Lexicon von Steyermark, Bd. 4, Graz 1822, 323.

¹³⁹ Leo MELL, Das Tagebuch eines Trompeters der großen Armee. Ein Beitrag zur Geschichte Steiermarks im Franzosenzeitalter. In: ZHVSt 5 (1907), 188.

¹⁴⁰ Christa SCHILLINGER, Streiflichter aus der Franzosenzeit in der Oststeiermark. In: Mitteilungen der Korrespondentinnen und Korrespondenten der HLK, Heft 10, Graz 2011, 110–112.

¹⁴¹ Vgl. BACHOFEN-ECHT/HOFFER, Jagdgeschichte (wie Anm. 43), 667.

¹⁴² StLA A. Lamberg K. 219.

trockengelegt.¹⁴³ 1837 wurden Weinburg und Brunnsee von der Herzogin von Berry, verhelichte Lucchesi Palli, erworben. Die heutige Katastralgemeinde Weinburg umfasste damals 425 Einwohner in 51 Häusern.¹⁴⁴ Von ihren Nachfahren Lucchesi-Palli wurden 1946 Weinburg und Brunnsee wieder in zwei voneinander unabhängige Gutsbetriebe mit je einem Schloss geteilt.

In der Hoffnung auf eine Fortsetzung dieser Arbeit soll an den Schluss eine Beschreibung von Weinburg aus dem Jahr 1840 gestellt werden:

„Über eine Zugbrücke durch ein eisernes altertümlich befestigtes Tor gelangt man in einen unregelmäßig viereckigen Hof, in welchem sich im ersten und zweiten Stockwerk die Wohnungen der Beamten sämtlicher zu Brunnsee vereinigten Güter befinden, mit Ausnahme des westlichen Flügels, in welchem sich mehrere im französischen Geschmack eingerichtete Gemächer der Inhabung nebst einem geräumigen Saal ausdehnen.“¹⁴⁵

¹⁴³ Eugen BRAIDA, Über die Entsumpfungen zwischen Gleichenberg und Radkersburg. In: Steiermärkische Zeitschrift N.F. 7 (Graz 1842), 43.

¹⁴⁴ Statistik:

		1770	1782	1810	1812	1837
Weinburg	Personen	258	244	237	232	425
Häuser		36	37	38	39	51
Priebing	Personen	74	67	72	75	
Häuser		9	9	12	12	

¹⁴⁵ Vgl. Rudolf PUFF, Bilder aus Steiermark. In: Carinthia 30 (1840), 146.